

## **Bericht aus der Arbeit der Gedenkstätte Breitenau 2005**

von Gunnar Richter und Horst Krause-Willenberg

Das Bildungsangebot der Gedenkstätte Breitenau wurde im Jahr 2005 von 6.503 Personen wahrgenommen. Darunter befanden sich 4.260 Personen, die als Gruppenbesucher in die Gedenkstätte kamen (Schulklassen, Jugendgruppen und Erwachsenengruppen) und eine Führung zur Geschichte Breitenaus erhielten oder einen Studienbesuch machten.

An Veranstaltungen (Vorträgen, Lesungen, Sonderausstellungen, Diskussionsrunden und Seminaren), die von der Gedenkstätte zum großen Teil mit anderen Trägern durchgeführt wurden, nahmen 1.361 Personen teil. Dabei entfielen 635 Besucher auf Veranstaltungen, die mit eingeladenen Gästen durchgeführt wurden, und 726 Besucher auf Vorträge, Seminare und Veranstaltungen, die von den Gedenkstättenmitarbeitern selbst gehalten und durchgeführt worden sind.

Die Gedenkstätte wurde außerdem von 882 Einzelbesuchern aufgesucht, von denen 376 Personen an Sonntagen kamen.

Unter den Besuchern befanden sich 207 Besuchergruppen, und diese setzten sich aus 133 Schulklassen, 14 Jugendgruppen, 10 StudentenInnengruppen und 50 Erwachsenengruppen zusammen.

Die Schulklassen kamen wiederum aus verschiedenen Schulformen (Haupt- und Realschulen, Schulen für Lernbehinderte, Gesamtschulen, Gymnasien, beruflichen Schulen) und verschiedenen Schulstufen. Das Einzugsgebiet umfasste überwiegend nord- und osthessische Städte und Landkreise. Die Klassen kamen u.a. aus:

Bad Hersfeld, Bad Karlshafen, Bad Wildungen, Baunatal, Bebra, Borken, Frielendorf, Fritzlar, Fulda, Gudensberg, Guxhagen, Hessisch-Lichtenau, Hofgeismar, Homberg/Efze, Ihringshausen, Immenhausen, Kassel, Korbach, Laubach, Marburg, Melsungen, Neukirchen, Reichensachsen, Rhoden, Schwalmstadt-Ziegenhain, Spangenberg, Treysa, Witzenhausen, Wolfhagen und Zierenberg.

Wie in den Jahren zuvor, besuchte eine ganze Reihe von Schulklassen die Gedenkstätte auch im Rahmen von Klassenfahrten nach Kassel oder Melsungen, so z.B. solche aus Alsbach/Bergstrasse, Bad Schwalbach, Bad Vilbel, Butzbach, Detmold, Frankfurt/Main, Friedrichsdorf/Taunus, Konradsdorf/Taunus, Lich, Nidda, Rödermark, Rüsselsheim, Schönbrunn bei Karlsruhe, Westerhold in Friesland, Wetzlar und Wiesbaden.

Auch ausländische Schüler, Jugendliche und Erwachsene besuchten die Gedenkstätte, so z.B. im April eine Gruppe 16 polnischer Auszubildender gemeinsam mit 16 deutschen Auszubildenden aus den VW-Werken Baunatal und Wolfsburg im Rahmen eines Austauschprogramms und einer Vorbereitung des Besuchs der Gedenkstätte in Auschwitz. Im Mai besuchte eine Gruppe indischer Gäste der Kirchengemeinde Wollrode in Begleitung von Pfarrer Jensen die Gedenkstätte, und im Juni eine Gruppe ausländischer Deutschlehrer aus Brasilien und Osteuropa, die am Dialog-Institut in Kassel an einem Austauschseminar teilnahmen. Und im November besuchten eine Gruppe von englischen Austauschschülerinnen und eine Gästegruppe der italienischen Partnergemeinde Zierenberg die Gedenkstätte Breitenau.

Unter den Jugendgruppen befanden sich u.a.:

- Zivildienstleistende aus Nordhessen,
- Auszubildende des Vereins „Starthilfe“ in Homberg/Efze und Schwalmstadt-Ziegenhain

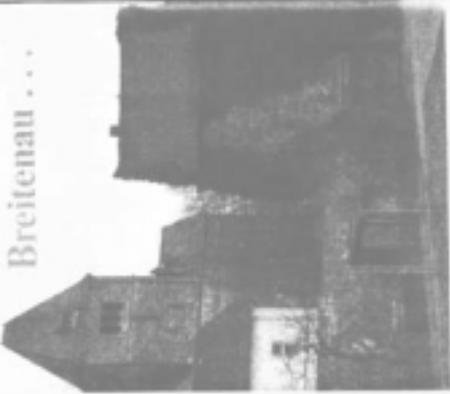
- Jugendliche des Jugendbildungswerkes Marburg-Biedenkopf im Rahmen der Vorbereitung einer Fahrt in die Gedenkstätte Buchenwald,
- Auszubildende der Berufshilfe Schwalmstadt,
- eine Verdi-Jugendgruppe aus Kassel,
- Auszubildende am Ev. Fröbelseminar in Kassel,
- TeilnehmerInnen eines freiwilligen Sozialen Jahres des DRK in Bad Wildungen,
- Auszubildende der Deutschen Post AG,
- eine Mädchengruppe vom Mädchentreff Felsberg,
- Jugendliche von der Drogentherapieeinrichtung Böddiger Berg sowie
- Konfirmanden aus Baunatal und Ringgau-Renda.

Die Gedenkstätte wurde außerdem im Jahr 2004 von 50 Erwachsenengruppen besucht, die ebenfalls aus zahlreichen unterschiedlichen Bereichen kamen. Unter ihnen befanden sich z.B.:

- Wehrpflichtige und Stammpersonal der Bundeswehr aus Homberg/Efze,
- Studentinnen und Studenten der Universitäten Kassel, Marburg und Gießen und der Fachhochschule Fulda,
- Referendarinnen und Referendare im Rahmen ihrer Ausbildung am Studienseminar Kassel,
- Aussiedler im Rahmen von Sprachkursen an Sprachschulen und Volkshochschulen,
- Polizistinnen und Polizisten der Polizeifachschule in Kassel im Rahmen ihrer Aus- und Weiterbildung,
- Lehrerinnen und Lehrer im Rahmen von Lehrerfortbildungsseminaren, die von den MitarbeiterInnen der Gedenkstätte angeboten wurden,
- Mitglieder des Turnerbundes Nordhessen und der Naturfreunde Kassels,
- Mitglieder der Landfrauengruppe Nordhessen sowie Frauengruppen aus Kassel und Melsungen und der Ev. Kirche Bad-Hersfeld Mecklar,
- Bewohner der Rehabilitationseinrichtung für seelisch Kranke (RPK) in Guxhagen,
- KrankenpflegerInnen im Rahmen eines Stationsleitungskurses an den Städtischen Kliniken in Kassel,
- kirchliche Besuchergruppen,
- Mitglieder des Frankenberger Geschichtsvereins
- Seniorengruppen aus Melsungen, Dörnhausen und Hofgeismar sowie
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus hessischen Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen.

Eine ganze Reihe der Besuche von Erwachsenengruppen fand im Rahmen ihrer Ausbildung oder ihrer Weiterbildung statt. Bei diesen Studienbesuchen wurden von uns oftmals gezielt Bezüge zu diesen Berufsgruppen in der Zeit des Nationalsozialismus aufgegriffen, um darüber eine persönliche Auseinandersetzung mit verschiedenen Fragen anzuregen, so z.B. bei den Besuchen von PolizistInnen die Rolle und Funktion der Polizei und Gestapo im NS-Staat und bei den KrankenpflegerInnen z.B. medizinische Aspekte im Lager Breitenau und Fragen der Mitverantwortung der damals beteiligten Personen. Bei den Besuchen der kirchlichen Gruppen nahm häufig das Schicksal der verfolgten evangelischen und katholischen Geistlichen in Breitenau während der NS-Zeit und die Haltung der beiden christlichen Kirchen zu dem Geschehen einen besonderen Raum ein.

Breitenau ...



... ein ehemaliges Lager

wird „wiederentdeckt“

„Die Breitenau“ heute (aus der Broschüre „Die Gedenkstätte Breitenau in Gumbinnen bei Kaszel“ 2002)

Wir, Schüler der Klasse 9a, der Marie-Durand-Schule, sind überzeugt, dass die Studienfahrt zur Gedenkstätte Breitenau eine wichtige schulische Fortbildung für unsere Klasse war, die viele Schüler zum Nachdenken bewegt hat.

An Hand eines Filmes über die Geschichte Breitenaus, einer Führung durch die beiden Teile der Klosterkirche, in der die Gefangenen während der NS-Zeit untergebracht waren sowie durch die Beschäftigung mit den Akten der Häftlinge und einer Führung durch das Museum der Gedenkstätte haben wir viel über die NS-Verbrechen in Breitenau zwischen 1933 und 1945 erfahren.

Durch diese Einblicke in die NS-Zeit ist vielen von uns erst klar geworden, was die Gefangenen damals durchleiden mussten, und wir haben eine leise Ahnung von ihrem Lageralltag "in der Breitenau" bekommen.

Wir hatten zwar schon viel über die Verbrechen der Nationalsozialisten im Unterricht erfahren, es ist jedoch etwas völlig anderes, die Spuren der Verbrechen mit eigenen Augen zu sehen.

Die Klasse 9a bedankt sich herzlich, dass es uns ermöglicht wurde, diesen eindrucksvollen Besuch in der Gedenkstätte Breitenau zu erleben.

Eine Schülerin des Jahrgangs 9

Aus dem Bericht von Frau Kazich-Fladerer und Frau Reiser, die die Klassen begleiteten:

(...) Sie [die Mitarbeiter der Gedenkstätte] erzählten beim Rundgang sehr anschaulich, brachten immer wieder konkrete Vorfälle, z.B. in den Arrestzellen, ein und ließen den Schülern auch Zeit selbst etwas zu entdecken, indem sie u.a. Schriften an der Wand der Arrestzellen entzifferten und damit etwas von den Gedanken und Befindlichkeiten der Inhaftierten erfuhren.

Dass das bei vielen Schülern ankam, zeigten die Aussagen in der darauf folgenden GL-Stunde. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie man die Gefangenschaft in Breitenau überhaupt überleben konnte. Viele meinten, wenn Breitenau schon so schlimm war, wie unvorstellbar unmenschlich dann erst die KZs gewesen sein müssen.

Durch das Vorstellen von Schicksalen aus Akten, die sich in der unmittelbaren Schul- und Wohnumgebung der Schüler abgespielt haben, wurde auch klar, dass die Bevölkering oft in vielfältiger Weise involviert war. Eine Liste von der Verteilung der Zwangsarbeiter im

Landkreis, die zeigte, dass fast in jedem Dorf, eben auch im eigenen Wohnort, eine Zuteilung stattgefunden hatte, verdeutlichte das noch.

Die beiden Mitarbeiter vermittelten den Zuhörern, dass Breitenau in der NS-Zeit kein Zufall war, sondern in der Tradition der Ausgrenzung vormaliger Zeiten stand (...). Damit nahmen sie der Gedenkstätte die "beruhigende Besonderheit" und den Schülern die Vorstellung, dass es sich um einen isolierten Vorgang handelt, was zur Nachdenklichkeit, die sich immer mehr einstellte, beitrug.

Besondere Betroffenheit lösten die Akten aus, die die Schüler selbstständig studieren konnten, weil sie erfuhren, wieweil geringfügige Anlässe zur Gefangenahme führten und später sogar eine Überstellung z.B. in das KZ Auschwitz nach sich ziehen konnten (...).

Als Lehrer/innen machten wir wieder die Erfahrung, dass das unmittelbare Erleben eines Ortes und gute anschauliche Informationen, die die Schüler ansprechen, eine notwendige und sinnvolle Ergänzung des Unterrichts sind. Diese Möglichkeiten sollten weiterhin gefördert werden.

## Zwei Seiten aus der Schulzeitung "focus" der Marie-Durand-Schule in Bad Karlshafen über den Besuch in der Gedenkstätte Breitenau

## **Besondere Beiträge und Projekte von und mit Schülern**

Auch im vergangenen Jahr nutzten Lehrerinnen und Lehrer mit verschiedenen Schülergruppen das pädagogische Angebot der Gedenkstätte Breitenau zur Vorbereitung von Studienfahrten nach Auschwitz. Es handelte sich um Schülergruppen der Integrierten Gesamtschule Guxhagen in Begleitung von Anja Schroth und Jürgen Bär, der Theodor-Heuß-Schule in Baunatal in Begleitung von Eva Rühlmann-Dippel und Manuela Döring, der Gesamtschule Melsungen in Begleitung von Rosemarie Bär und Hans-Peter Klein sowie der Erich Kästner-Schule in Homberg/Efze in Begleitung von Joachim Repp und Frau Hoffmann. Neben einer Auseinandersetzung mit der Geschichte Breitenaus wurde in diesen Vorbereitungen vor allem den Schicksalen von jüdischen Gefangenen aus der nordhessischen Region und den Heimatorten der Schüler nachgegangen, die von Breitenau nach Auschwitz deportiert worden waren. Am 10. Mai präsentierten die Schülerinnen und Schüler der Theodor-Heuß-Schule in Baunatal in einer eindrucksvollen Ausstellung ihre Erfahrungen und Eindrücke in Form von Fotos, Texten und Bildern, die sie bei der Vorbereitung in der Gedenkstätte Breitenau und bei ihrem Studienaufenthalt in Auschwitz gemacht hatten.

Das pädagogische Angebot der Gedenkstätte Breitenau wurde auch zur Vorbereitung von Fahrten in die Gedenkstätte Buchenwald genutzt. Im Rahmen einer solchen Vorbereitung besuchte im März eine Jugendgruppe des Jugendbildungswerkes Marburg-Biedenkopf in Begleitung von Siegfried Heppner die Gedenkstätte. Auch bei diesen Vorbereitungen wurde – neben der Beschäftigung mit der Geschichte Breitenaus in der NS-Zeit und den Bezügen zwischen Breitenau und der Heimatregion der Jugendlichen – dem Schicksal von Gefangenen nachgegangen, die von Breitenau in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert worden waren.

Auch im vergangenen Jahr besuchten mehrfach Schülerinnen und Schüler die Gedenkstätte, um im Rahmen der neuen Abschlussprüfungen für Haupt- und Realschulen Präsentationen, aber auch Abschlussarbeiten zum Thema Nationalsozialismus vorzubereiten. In diesem Zusammenhang beschäftigten sich Schüler der Erich-Kästner-Schule in Baunatal mit der Geschichte des Vernichtungslagers Auschwitz und dem Schicksal von Lina Hirchenhain, die als sogenannte „Halbjüdin“ von Breitenau nach Auschwitz deportiert worden war. Schülerinnen und Schüler der Heinrich-Schütz-Schule in Kassel sowie der Gesamtschule Fuldata in Ihringshausen setzten sich mit jugendlichen ausländischen Gefangenen des Arbeitserziehungslagers Breitenau während des Zweiten Weltkrieges und dem Zwangsarbeitereinsatz in der nordhessischen Region auseinander, und eine Schülerin aus Immenhausen befasste sich mit den jüdischen Gefangenen in Breitenau und den Haftbedingungen, denen sie dort ausgesetzt waren.

Im vergangenen Jahr nutzten mehrere Schülergruppen, aber auch ganze Schulklassen die pädagogischen Angebote und Materialien der Gedenkstätte Breitenau, um im Rahmen von Spurensicherungsprojekten verschiedenen Bereichen der nationalsozialistischen Verfolgung und dem Schicksal einzelner Verfolgter – insbesondere aus ihrer Region - nachzugehen.

Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass bei praktisch allen Schülergruppen ein immer größeres Interesse an der eigenständigen Beschäftigung mit den vielfältigen Materialien (Informationsordner zu den verschiedenen nord- und osthessischen Landkreisen in der NS-Zeit, Kopien von Gefangenenakten, weiterführende Informationen zu einzelnen Gefangenen, Sammlung historischer Fotos, regionalgeschichtliche Nachschlagewerke etc.) festzustellen ist, und dass diese Arbeitsphase des „entdeckend-forschenden Lernens“ daher auch einen immer wichtigeren Stellenwert beim Besuch der Gedenkstätte einnimmt.

## Einige **Geschichtsprojekt „Nationalsozialismus“**

### Schüler auf den Spuren der Vergangenheit

Seit 2003 gibt es das Projekt „Gedenkstättenpädagogik“, ein Kooperationsprojekt der Erich Kästner-Schule (EKS) und des Jugendbildungswerkes Baunatal (JBW), das Schüler der Jahrgangsstufe 10 die Möglichkeit gibt, sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus auch außerhalb der Schule intensiv auseinanderzusetzen.

Marianne Hartung als Ansprechpartnerin für die EKS und Manuela Döring vom JBW laden die Schüler und deren Klassenlehrer zu einem Geschichtsprojekt ein, indem sich die Jugendlichen in und außerhalb des Unterrichts an historischen Stätten in der Region und der Gedenkstätte Buchenwald mit der Zeit des Nationalsozialismus und der Verfolgung von Andersdenkenden und Minderheiten beschäftigen.

Nach dem Start des Projektes im Jahr 2003 engagierten sich 2004 erneut 21 Schüler der Jahrgangsstufe 10, überwiegend aus einer Klasse, die sich mit ihrer Lehrerin Petra Pett von Oktober bis Dezember an mehreren Tagen trafen. Die Termine finden in der Regel in der Freizeit der Schüler statt.

Die Spurensuche begannen die Jugendlichen vor Ort mit der Frage nach jüdischem Leben in Baunatal. In Baunatal finden sich keine Angaben über jüdische Familien, aber in der Nachbargemeinde Schauenburg. In Schauenburg/Breitenbach besuchten die Schüler den jüdischen Friedhof, sachkundig begleitet von Heinz Vonjahr, Pfr. i. R. und Mitglied des Schauenburger Geschichtsvereins. Hier lebten viele jüdische Familien. Der jüdische Friedhof wird schon im 16. Jahrhundert erwähnt. Die Synagoge mit einem jüdischen Bad im Ortsteil Hoof wurde in der Zeit des Nationalsozialismus geschlossen und die jüdischen Familien deportiert. Wenige überlebten den Holocaust.

Welche Spuren der Verfolgung von Andersdenkenden und Minderheiten finden sich noch in unserer Region? Diese Frage führte die Jugendlichen in die Gedenkstätte Breitenau bei Guxhagen. Sie war zunächst eines der ersten Konzentrationslager, in dem die politischen Gegner der Nationalsozialisten inhaftiert wurden. Später entstand dort ein Arbeitserziehungslager, in dem Zwangsarbeiter/innen, aber auch jüdische Männer und Frauen gefangen gehalten und ausgebeutet wurden. Eine Führung durch das ehemalige Gelände des Lagers und das Studieren von Gefängnisakten machte schnell den Schülern die Unmenschlichkeit des Systems deutlich. Als Haftgrund reichte schon das Stehlen einer Kartoffel. Viele der in Breitenau Inhaftierten wurden in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar gebracht.

Zum Abschluss des Projektes führen die Jugendlichen mit ihren Begleiterinnen für ein Wochenende in die Gedenkstätte Buchenwald. Die Jugendlichen näherten sich diesem „Ort des Schreckens“ mit großem Interesse. Nach wichtigen Grundinformationen durch eine pädagogische Mitarbeiterin machten sich die jungen Leute in kleinen Gruppen auf Spurensuche. Dabei wählten sie unterschiedliche Zugänge. Einige nutzten Fundstücke wie z. B. einen selbst gebastelten Dominostein oder eine selbst hergestellte Zahnbürste für ihre Erkundungen. Wie sah der Alltag der Häftlinge in Buchenwald aus? Diese Frage bewegte die Schüler. Mit dem Fundstück in der Hand, das es zu entdecken galt, und zusätzlichen Informationen und Hinweisen, wo sie Wissenswertes über die Herstellung des Dominosteins oder die Zahnbürste in der Ausstellung der Gedenkstätte finden konnten, formte sich ein deutlicheres Bild über die Lebensumstände im Lager heraus.



Schülerinnen beim Besuch der Gedenkstätte Buchenwald

Andere Jugendliche wagten sich mit Informationen in der Hand an die Erkundung von einzelnen Orten auf dem Gelände wie z. B. dem so genannten „Kleinen Lager“, in dem die Lebensbedingungen noch härter und unmenschlicher waren als im großen Lager. Am letzten Morgen stellten sich die Jugendlichen gegenseitig ihre neu gewonnenen Erkenntnisse vor.

Entstanden sind eindrucksvolle Plakate und Texte sowie Zeichnungen, in denen die Eindrücke künstlerisch festgehalten wurden. Mit großem Interesse und viel Engagement setzten sich die Schüler vor allem an diesem Wochenende von morgens bis in den späten Abend mit dem Schicksal der Menschen in Buchenwald auseinander.

Ebenso übten die Jugendlichen Formen des „Gedenkens“ ein, indem sie in meditativer Form an den in Buchenwald ermordeten Pfarrer Paul Schneider erinnerten.



(Baunataler Nachrichten vom 16. Februar 2005, S.13)

Ganz gezielte Projektarbeit führten im Februar vier Schülerinnen der Helene-Lange-Schule aus Wiesbaden in der Gedenkstätte Breitenau durch, indem sie einen ganzen Tag zu den jüdischen Gefangenen während der NS-Zeit recherchierten. Im März besuchten zwei Schülergruppen der Gesamtschule Gudensberg im Rahmen einer Projektwoche zum Thema „Jugend in der NS-Zeit“ die Gedenkstätte (in Zusammenarbeit mit dem Jugendbildungswerk Schwalm-Eder und der Jugendpflege Gudensberg) und recherchierten insbesondere zu jugendlichen Gefangenen des Arbeitserziehungslagers Breitenau. Außerdem schrieb eine Schülergruppe der Integrierten Gesamtschule Guxhagen ihre Abschlussarbeit über die Geschichte Breitenaus während der NS-Zeit. Ein weiteres Projekt wurde im März in Zusammenarbeit mit der Waldorfschule in Kassel durchgeführt, wo sich eine Schülergruppe im Rahmen der Oberstufentage mit der NS-Verfolgung in Kassel und Nordhessen befasste. Zum Einstieg der Projekttag hatte Gunnar Richter an der Waldorfschule vor etwa 40 Schülern einen Dia-Vortrag zu Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkrieges in Kassel gehalten. Bei dem anschließenden ganztägigen Besuch der Projektgruppe in der Gedenkstätte wurden Fragen vertieft, Einzelschicksale von Gefangenen erarbeitet und Materialien für eine Präsentation der Ergebnisse an der Schule zusammengestellt. Und im Juli befassten sich zwei Schülergruppe aus Bad Wildungen - vom Gustav-Stresemann-Gymnasium und von der Ense-Schule - im Rahmen einer Projektwoche mit dem Thema „Verfolgung und Widerstand“ in der NS-Zeit und gingen beim Besuch der Gedenkstätte Breitenau ebenfalls Einzelschicksalen von Verfolgten aus ihrer Region nach. Auch zwei Schülergruppen der Marie-Durand-Schule aus Bad Karlshafen besuchten die Gedenkstätte Breitenau im Rahmen von regionalgeschichtlichen Projekten zur NS-Zeit und setzten sich dabei mit dem Schicksal verschiedener Gefangener auseinander aus ihrer Region auseinander. (Siehe den Bericht aus der Schulzeitung focus, Nr. 16, vom Oktober 2005, S. 38/39.)

Ein ganz besonderes Projekt führten Schülerinnen und Schüler der Konrad-Duden-Schule in Bad Hersfeld mit Unterstützung ihrer Lehrerin Susanne Hofmann durch, indem sie sich zunächst mit der Verfolgung in Hersfeld und Umgebung während der NS-Zeit beschäftigten. In diesem Zusammenhang besuchten sie im März die Gedenkstätte Breitenau, gingen dem Schicksal von Verfolgten aus ihrer Region nach und erstellten eine Dokumentation mit Texten, Bildern und Fotos. In einem zweiten Schritt malten die Schülerinnen und Schüler dann großformatige Bilder, in denen sie sich mit ihren Erfahrungen und Eindrücken, die sie während des Projektes gewonnen hatten, auseinander setzten. So entstanden sehr unterschiedliche Bilder, die einen Bogen von der Verfolgung in der NS-Zeit bis zu Krieg und Verfolgung in der Gegenwart spannten, aber auch Zuversicht, Verständnis und Liebe thematisierten. Die eindrucksvollen Bilder wurden dann mit einzelnen Projektergebnissen in Schaufenstern von Geschäften der Hersfelder Innenstadt präsentiert.

### **Kontakte mit ehemaligen Gefangenen, Verfolgten und deren Angehörigen:**

Am 13. April 2005 nahm Gunnar Richter in Westmaas bei Rotterdam am jährlichen Treffen der ehemaligen niederländischen Zwangsarbeiter der Fieseler-Werke Kassel teil und überbrachte Grüße von den Mitgliedern des Fördervereins und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte Breitenau. Bei dem Treffen, zu dem wieder etwa 50 niederländische Gäste (ehemalige Zwangsarbeiter und Angehörige) zusammengekommen waren, wurde insbesondere des 60. Jahrestages des Kriegsendes gedacht sowie der Zwangsarbeiter, die während des Krieges umkamen, und derjenigen, die inzwischen verstorben sind. Gunnar Richter zeigte als einen besonderen Beitrag den Film über die Geschichte Breitenaus, den er zusammen mit Heidi Sieker gedreht hat und in dem auch auf das Schicksal der niederländischen Zwangsarbeiter eingegangen wird. Inzwischen nehmen an den Treffen auch ehemalige Zwangsarbeiter teil, die bei anderen Kasseler Firmen zwangsverpflichtet waren, und die jährlichen Treffen stellen für viele einen

# Terugblik op gruwelijke periode

## Kring van dwangarbeidersgroep Fieseler wordt elk jaar kleiner



Al 22 jaar organiseert het comité Fieseler een reünie in gebouw Concordia in Westmaas. Het bestaat uit de dames (vlnr) Nellie Charité-Puijpe, Bep Boer-Hordijk en Annie Mom-Borkent. Achter hen Aad Termorshuizen (midden) en Jan Vlaskamp. Links dr. Gunnar Richter uit Duitsland, die de positie van dwangarbeiders beschreef. FOTO REIN GELINGE

DOOR REIN WOLTERS  
Westmaas — Angst voor bombardementen en een groot verlangen naar huis. Bij Jan Vlaskamp uit Westmaas staan beiden gevoelens in het geheugen gegrift. De 82-jarige geboren en getogen Hoekschevaarder was een van de drieduizend in het Duitse Kassel tewerkgestelde dwangarbeiders uit Nederland.

Op 13 juli 1943 kwam hij op de personeelslijst bij de vliegtuigfabriek Fieseler. „Maar ik was net zo technisch als twee houten klompen,” lacht de van origine landbouwer. „Om-

dat ik in de fabriek niet voldeed, mocht ik werken in een paardenstal. Op 4 april 1945 vlogen de kogels ons om de oren. Die dag namen Amerikanen de stad in, we waren bevrijd en konden naar huis. Maar zo snel ging dat niet. We moesten van de Amerikanen blijven om de paarden te voeren en het voedseltransport verzorgen. Na omschrijvingen arriveerde ik pas op 13 juni te voet in de Hoeksche Waard.” Een verschrikkelijke periode was afgesloten. Jan beschrijft een brokje van die gruwelijke fase in het gisteren verschenen boekje 'Terug naar Holland'. Het is uitgegeven omdat het zestig jaar geleden is dat de vrede werd getekend. Het

bevat verhalen van vijftien mededwangarbeiders, onder wie de 80-jarige Rotterdammer Aad Termorshuizen. „Destijds werkte ik bij Van Nelle, van de koffie en thee. In 1943 werd ik verplicht te gaan werken als draaier in de machinefabriek Hanschel bij Kassel-Breitenau. Later kwam ik op kantoor en werd ik aangesteld als tolk. Het was er bar en boos. Op een keer ben ik door een bombardement mijn schamele bezit kwijtgeraakt. Meer dan eens ben ik bij beschietingen aan de dood ontsnapt. Een grote ergernis waren de luizen, smerige luizen, overal op mijn lijf.” Omdat de Amerikanen hem vroegen nog een paar maan-

den als tolk te willen fungeren, arriveerde Termorshuizen pas eind augustus 1945 in zijn ouderlijk huis aan de Zaagmolendrift in Rotterdam. „Op de verjaardag van mijn moeder,” herinnert hij zich. „De volgende dag was ik alweer aan het werk bij Van Nelle. Er moest geld verdiend worden.”

### Elk jaar

Jan Vlaskamp en de bekende dichter Wim de Vries uit Puttershoek staken in 1982 de koppen bij elkaar. De twee kenden elkaar niet alleen van de Hoeksche Waard, maar ook van het gedwongen verblijf in Kassel. Ze besloten een poging te wagen ex-lotgenoten

te sporen en een reünie te organiseren. Dat lukte met hulp van telefoonboeken en publicaties in dagbladen. Sindsdien komt de Fieselergroep elk jaar samen. Begonnen met honderden bezoekers, waren het er gisteren nog maar zo'n zestig. „Onze kring wordt elk jaar kleiner.” Uiteraard gingen de gesprekken 'over die tijd', maar ook over het heden. Dr. Gunnar Richter gaf een uiteenzetting en vertoonde een videofilm over die periode. Hij verwoordt in diverse boeken de geschiedenis van Nederlandse dwangarbeiders in Kassel. Met een gezamenlijke lunch en dansamusement werd de bijeenkomst besloten.

(Rotterdams Dagblad, 14. April 2005, S. 3)

wichtigen Bezugspunkt dar, um sich über ihre damaligen Erfahrungen auszutauschen und untereinander freundschaftlich verbunden zu sein.

Am 6.7. 2006 besuchte Herr Tadeusz Blaszczyk mit seiner Frau die Gedenkstätte. Herr Blaszczyk war während des Zweiten Weltkrieges von Breitenau in das Konzentrationslager Sachsenhausen und von dort in das KZ Groß-Rosen deportiert worden. Über seinen Verfolgungsweg berichtete Gunnar Richter im Rundbrief Nr. 19 aus dem Jahre 2000. Seit einigen Jahren lebt er mit seiner Frau in Nordhessen und kommt regelmäßig mit ihr zu einem gemeinsamen Gedankenaustausch in die Gedenkstätte Breitenau.

Am 25. Juli besuchte Familie Barendregt aus den Niederlanden die Gedenkstätte Breitenau. Ihr Vater und Schwiegervater Hendricus Gerardus Roeling war während des Zweiten Weltkrieges als Zwangsarbeiter im Kurhessischen Kupferschieferbergbau im Gebiet von Sontra zur Arbeit eingesetzt. Im Juni 1943 wurde er in Rotterdam zur Arbeit nach Deutschland verpflichtet und kam dann nach Cornberg, wo er in einem Lager untergebracht wurde. Vom 23. Juni 1943 bis zum 3. April 1945 musste Hendricus Roeling als Fördermann im Kupferschieferbergbau arbeiten und kehrte im Sommer 1945 in seine Heimat zurück. In den 80er Jahren versuchte er, andere ehemalige niederländische Zwangsarbeiter ausfindig zu machen, die ebenfalls im Kurhessischen Kupferschieferbergbau arbeiten mussten, und es fand sich tatsächlich eine größere Gruppe, die dann gemeinsam Treffen und Reisen unternahm. Im August 1992 besuchte Herr Roeling mit einer solchen Gruppe auch die Gedenkstätte Breitenau. Von der Familie Barendregt erhielten wir nun verschiedene Kopien von Dokumenten und Fotos, die einen Einblick in das Schicksal von Hendricus Roeling während des Zweiten Weltkrieges geben. (Zur Zwangsarbeit im Kurhessischen Kupferschieferbergbau siehe auch: Jürgen Raabe: Zwangsarbeit in der Kurhessischen Kupferschieferbergbau Sontra 1940-1945, Schriftenreihe Nationalsozialismus in Nordhessen, Band 10, Verlag Gesamthochschulbibliothek Kassel, Kassel 1986.)

Am 4. August besuchte Herr Wim Struijk in Begleitung seines Sohnes die Gedenkstätte Breitenau. Zuletzt hatte Gunnar Richter Herrn Struijk auf dem Treffen in Westmaas am 13. April gesehen. Herr Struijk wurde im Juli 1943 zur Zwangsarbeit nach Deutschland verpflichtet und war die meiste Zeit bei der Firma Henschel zur Arbeit eingesetzt und zunächst im Lager Möncheberg an der Ihringshäuser Strasse untergebracht. Bei dem großen Bombenangriff auf Kassel im Oktober 1943 wurden auch große Teile des Lagers Möncheberg zerstört. Glücklicherweise befand er sich zu dem Zeitpunkt nicht in seiner Baracke, wodurch er überlebt. In die Baracke hatte eine Brandbombe eingeschlagen und alles verbrannt und vernichtet. Er wurde daraufhin mit Hunderten von niederländischen Zwangsarbeitern in der Fasanenhofschule untergebracht, die dann als Lager diente. Bei der Firma Henschel musste Herr Struijk an einer Drehbank arbeiten und Teile für Kugellager herstellen. Als er eines Tages ein kreisförmiges Teil um einen Millimeter zu weit ausgedreht hatte, wurde er von einem deutschen Vorarbeiter brutal geschlagen. Er verließ daraufhin die Firma und wollte – wenn man ihn schon zur Arbeit zwang und er keine Möglichkeit hatte, nach Holland zurückzukehren – in der Landwirtschaft arbeiten. Das Verlassen der Arbeitsstelle wurde ihm als Arbeitsverweigerung oder auch als „Arbeitsvertragsbruch“ ausgelegt. Daraufhin kam er für sechs Wochen in ein Straflager der Firma Henschel, das sich innerhalb des Lagers „Möncheberger Gewerkschaft“ befand. Nach sechs Wochen Tortur kam Wim Struijk wieder in das Lager in der Fasanenhofschule zurück und musste bei Henschel seine Zwangsarbeit fortsetzen. In der folgenden Zeit lernte er in Simmershausen zwei Bauernfamilien kennen, für die er in seiner freien Zeit Gartenarbeiten ausführte und dafür Essen erhielt, denn die Verpflegung bei Henschel war viel zu dürftig: „Gemüsesuppe ohne Gemüse!“ Zu einer der beiden Familien hat er noch heute freundschaftlichen Kontakt.



**Herr Wim Struijk mit seinem Sohn beim Besuch der Gedenkstätte Breitenau am 4. August 2005 (Fotos: G. Richter)**

Gegen Kriegsende kam Herr Struijk von der Firma Henschel zur Reichsbahn und wurde in einem Bauzug bei Gleisreparaturarbeiten eingesetzt. Kurz vor Kriegsende war er mit diesem Zug in Helsa, als es einen Fliegerangriff gab, bei dem mehrere Zwangsarbeiter aus dem Bauzug umkamen. Auch hier hatte Herr Struijk großes Glück und überlebte.

Bei ihrem Besuch in der Gedenkstätte erzählten Herr Struijk und sein Sohn, dass sie in dem Hotel, in dem sie gerade wohnen, ein niederländisches Paar kennen gelernt hätten. Bei einem gemeinsamen Gespräch stellte sich heraus, dass der Vater des Mannes als Zwangsarbeiter in Hamburg arbeiten musste, aber nie darüber gesprochen habe und inzwischen verstorben sei. Der Sohn mache sich nun sehr viele Gedanken darüber, was sein Vater wohl alles erfahren und erlitten habe, und die Ungewissheit darüber quäle ihn sehr. Als Herr Struijk ihm die Broschüre von Gunnar Richter über „Niederländische Zwangsarbeiter in Kassel während des Zweiten Weltkrieges“ zeigte, löste dies bei dem niederländischen Gast viele Emotionen aus – und er hofft nun, über Zwangsarbeiter in Hamburg eine ähnliche Arbeit oder zumindest Hinweise und Informationen finden zu können. Wir gaben Herrn Struijk daraufhin für diesen Herrn u.a. die Adresse der Gedenkstätte Neuengamme, wo er sicherlich Mitarbeiter finden wird, die ihm weitere Hinweise auf Veröffentlichungen und Forschungen zu diesem Bereich geben können. Von Herrn Struijk erhielten wir inzwischen einen 12seitigen Bericht, in dem er seine Erfahrungen als Zwangsarbeiter schildert und der in der Gedenkstätte einsehbar ist.

Wie schon öfters in den vorangegangenen Jahren, bekamen wir im September und November 2005 Besuch von zwei Nachfahren der ehemaligen jüdischen Gemeinde Guxhagen. Es handelte sich um Yiftah Shapier, einen Nachkommen der Familie Speier aus Guxhagen, dessen Vorfahren im 18. und 19. Jahrhundert in Guxhagen lebten, und um Sam Katz, den Sohn von Max Katz und seiner Frau Betty, die mit ihren ersten beiden Kindern Mirjam und Johanna bis zu ihrer Flucht nach Palästina im Februar 1939 in Guxhagen wohnten. Yiftah Shapier lebt mit seiner Familie in Israel und Sam Katz in Canada. Die Besuche der beiden Gäste waren sowohl für uns als auch für sie sehr schöne und eindrucksvolle Begegnungen, und Hans-Peter Klein hat dazu in diesem Rundbrief einen gesonderten Beitrag verfasst.

## **Veranstaltungen**

Im Jahre 2005 wurden in und durch die Gedenkstätte sechzehn Veranstaltungen durchgeführt. Das Themenspektrum reichte von Veranstaltungen zu den kolonialen Vorstufen des Holocaust in der deutschen Kolonialgeschichte bis zu Workshops zur Menschenrechtsbildung heute. Thematische Schwerpunktsetzungen waren Veranstaltungen zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, Veranstaltungen, die sich auf das Kriegsende vor 60 Jahren bezogen, die Veranstaltungsreihe „Koloniale Vorstufen des Holocaust“ und Workshops, die praxisrelevante „Alternativen zu Gewalt und Ausgrenzung“ aufzeigten; vom unbekanntem Widerstand gegen die Judendeportation in Belgien berichtete Marion Schreiber, und Cornelia Schmalz-Jacobsen erinnerte an die Widerstandsaktionen ihrer Eltern bei ihrer Lesung aus „Zwei Bäume für Jerusalem“ in der Klosterkirche.

Die Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen, Lesungen, Workshops, Zeitzeugengespräche und Musikveranstaltungen wurden von ca. 650 Besuchern wahrgenommen, darunter waren auch erfreulich viele junge Teilnehmer.

Außerdem war die Gedenkstätte auch 2005 wieder maßgeblich bei der Planung und Durchführung von zahlreichen Kooperationsveranstaltungen beteiligt. Hier ist vor allem die große Ausstellung „Anne Frank – Eine Geschichte für heute“ zu nennen, die mit Begleitprogramm im Stadtmuseum Kassel gezeigt wurde. Insgesamt besuchten ca. 4000 Besucher Ausstellung und Begleitprogramm; 160 Gruppenführungen fanden dabei statt. Als weitere Kooperationsveranstaltung in Kassel ist die Beteiligung am Kasseler Debattenforum mit einer Veranstaltung mit Götz Aly zu „Hitlers Volksstaat“ (ca. 110 Teilnehmer) zu nennen.

# Von Helden, die kaum einer kennt

Autorin Marion Schreiber liest in der Gedenkstätte Breitenau



**Stille Rebellen** lautet der Titel des Buches von Marion Schreiber - hier ein Ausschnitt des Buchdeckels. Die Autorin ist am Mittwoch in Guxhagen zu Gast  
REPRO: NH

**GUXHAGEN.** Ausgerüstet mit drei Zangen, einer mit rotem Papier beklebten Sturmleuchte sowie einer Pistole, stoppen Youra Livchitz, Jean Franklemon und Robert Maistriau am 19. April 1943 einen Zug, der 1618 Juden vom belgischen Sammellager Mechelen nach Auschwitz transportiert. Sie befreien 17 Männer und Frauen, dann eröffnen die deutschen Bewacher das Feuer. Bis der 20. Konvoi die deutsche Grenze erreicht, können weitere 225 Insassen fliehen.

Diese wenig bekannte Widerstandsaktion steht im Mittelpunkt eines Vortrags von Marion Schreiber aus Brüssel, der am Mittwoch, 26. Januar, in der Gedenkstätte Breitenau

in Guxhagen zu hören ist. Die Veranstaltung der Reihe „Unbekannte Orte und Geschehnisse des Holocaust“ beginnt um 19.30 Uhr.

Die Referentin werde auch über weitere Aktionen zivilen Ungehorsams, von Zivilcouragen und Mut berichten, die vielen Juden in Belgien das Überleben ermöglichten, heißt es in einer Pressemitteilung der Gedenkstätte. Sie hat ein Buch darüber geschrieben mit dem Titel „Stille Rebellen“, erschienen im Aufbau-Taschenbuchverlag.

Marion Schreiber wurde 1942 in Drossen bei Frankfurt an der Oder geboren. Sie wuchs im niedersächsischen Bad Pyrmont und in Wolfs-

burg auf, studierte Germanistik, Romanistik und Publizistik in Freiburg, Göttingen und an der Freien Universität Berlin und arbeitete als freie Journalistin in Berlin und Bonn. Von 1970 bis 1986 war sie Redakteurin beim Spiegel in Bonn, von 1986 bis 1998 Spiegel-Korrespondentin in Brüssel. Marion Schreiber ist Mutter von drei erwachsenen Söhnen. Sie lebt heute als freie Autorin in Brüssel. (RED)

► *Eine Veranstaltungsreihe der Gedenkstätte Breitenau, der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und „Gegen Vergessen - Für Demokratie“ in Kooperation mit dem Bildungswerk Stanislaw Hantz*

(HNA-Mesungen vom 24. Januar 2005)

Wie bereits in den letzten Jahren konnten auch 2005 die Veranstaltungen wieder in der bereits sehr bewährten Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnern durchgeführt werden. Hier sind vor allem der Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie“, die „Deutsch-Israelische Gesellschaft“, das Bildungswerk Stanislaw Hantz zu nennen sowie die Buchhandlung Vaternahm. Sehr erfreulich ist, dass sich die Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Schwalm-Eder und mit „Arbeit und Leben – Nordhessen“ vertieft hat; ebenso erfreulich ist, dass mit der Firma B. Braun Melsungen ein neuer Sponsor gewonnen werden konnte. All dies führte dazu, dass bei der ansonsten sehr schwierigen Haushaltslage der Gedenkstätte im Veranstaltungsbereich die angestrebte finanzielle Entlastung durch Sponsoring und Finanzierung der Veranstaltungen in nennenswertem Umfang erreicht werden konnte.

Die beiden ersten Veranstaltungen des Jahres 2005 fanden im Vorfeld und mit Bezug auf den Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus (am 27. Januar) statt.

Am 19. Januar berichtete Jules Schelvis in einem Zeitzeugengespräch unter dem Titel „Sobibor – Ein Zivilisationsbruch“ über seine Verfolgungsgeschichte.

Jules Schelvis, 1921 in Amsterdam geboren, wurde im Mai 1943 zusammen mit seiner Frau Rachel und deren Familie in Amsterdam festgenommen und über das Durchgangslager

Westerbork in das Vernichtungslager Sobibor verschleppt. Von dort kam er als Arbeitshäftling in das Torflager Dorohucza, später wurde er über Lublin in das Ghetto von Radom gebracht und dann nach Auschwitz, wo er während einer Selektion zum zweiten Mal dem Vergasungstod entging.

Jules Schelvis hob in seiner Darstellung vor allem hervor, wie er von einem Moment zum anderen aus seinen geordneten Lebensverhältnissen, quasi vom warmen Wohnzimmersofa herunter, in einen menschenverachtenden Lageralltag kam. Diese radikale Veränderung empfand er als absoluten Zivilisationsbruch. Neben der Schilderung des Lageralltags ging er auch auf den geglückten Aufstand der Häftlinge im Oktober 1943 ein. Auch stellte er dar, wie der Zivilisationsbruch und seine Lagererfahrungen sein ganzes weiteres Leben geprägt haben.

Ergebnis seiner Aufarbeitung war die Herausgabe des Buches „Vernichtungslager Sobibor“.

Am 26. Januar folgte dann am Vorabend des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus und der 60. Wiederkehr des Tages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit Marion Schreiber aus Brüssel über den „Überfall auf den 20. Deportationszug nach Auschwitz“.

Schon seit vielen Jahren bemühen wir uns, zu diesem Gedenktag auch eine Öffentlichkeit und ein Gedenken für Personengruppen und Geschehnisse herzustellen, die oft nicht im allgemeinen Blick sind. Dazu zählt sicher auch der vielfältige jüdische Widerstand, der weitgehend unbekannt ist.

Nachdem es am 19. Januar im Gespräch mit dem Zeitzeugen Jules Schelvis u.a. auch um die Verhältnisse in den Niederlanden ging, standen im Vortrag von Marion Schreiber die vielfältigen jüdischen Widerstandsaktionen in Belgien, der Überfall auf den 20. Deportationszug von Mechelen nach Auschwitz sowie die breite Hilfe und Unterstützung durch nichtjüdische belgische Gruppen und Einzelpersonen im Mittelpunkt.

Alle diese Ereignisse sind seltsamerweise fast völlig unbekannt.

Besonders erstaunt, dass über den erfolgreichen Überfall auf den 20. Deportationszug nach Belgien so gut wie gar nichts bekannt ist, obwohl es sich um eine der herausragenden jüdischen Widerstandsaktionen und um den einzigen Überfall auf einen Deportationszug handelt.

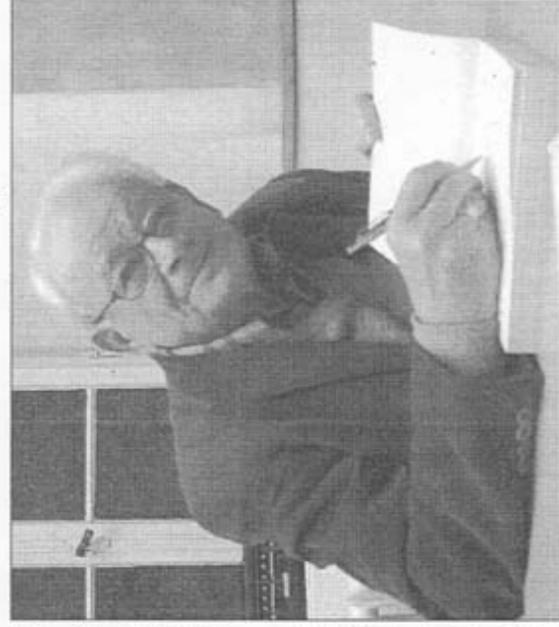
Dabei stoppten im April 1943 drei jüdische junge Männer einen Zug, der 1.618 Juden vom belgischen Sammellager Mechelen nach Auschwitz transportieren sollte. Sie befreiten 17 Männer und Frauen. Bis der 20. Konvoi die deutsche Grenze erreichte, konnten weitere 225 Insassen fliehen. In ihrem Buch „Stille Rebellen“ berichtete Marion Schreiber über diese weithin unbekanntes Widerstandsaktion, die auch Mittelpunkt der Veranstaltung war.

**Bücher geben Einblick in das, was war**  
 Jules Schelvis (siehe Artikel rechts) hat ein Buch geschrieben, in dem die Geschichte des Lagers Sobibór und auch der jüdischen Lageraufstände detailliert beschrieben werden. Hierzu äußerte sich der Referent kurz. Das Buch trägt den Titel: „Vernichtungslager Sobibór“ (erhältlich unter ISBN 3-89771-814-G). Dies Buch geht in den Niederlanden

ebenfalls Opfer dieses staatlichen Wahnsinns.  
 Der 83-jährige Zeitzeuge des Holocaust berichtet über die Vorgänge von der Festnahme in 1943 bis zur Rückkehr in die Niederlande in 1945. Seine im Stil journalistischer Berichterstattung formulierten Worte sind beeindruckend durch Nüchternheit und der Sorgfalt um Objektivität. Er erzählte was war. Was er fühlte, schien ihm eher zweitrangig.  
 Ebenso beeindruckend waren seine Antworten auf Fragen aus dem Publikum. Er erzählte von seiner Wiederverheiratung bald nach Rückkehr in seine Geburtsstadt und darüber, dass er lange nicht über die Ergebnisse sprechen könne.  
 Bei persönlichen Verabreichung der Geschichte habe ihm das Aufschreiben geholfen. In einem Hospital in Vaihingen habe er in wenigen Wochen seine Geschichte zu Papier gebracht. Er war dort von französischem Streitkräften aus einem Arbeitslager befreit worden.  
 Das bleistiftgeschriebene Original besitzt er noch heute.

# Erst die Enkel stellen Fragen

Jules Schelvis überlebte mehrere Konzentrationslager



**Autor der Erinnerungen:** Jules Schelvis beim Sigmieren seines Buches „Vernichtungslager Sobibór“.  
 FOTO: HÖCK

Seine Kinder hätten die Aufzeichnungen gelesen und auch abgeschrieben. Erst mit den Enkeln habe sich allmählich ein Dialog entwickelt, gab er zu. Er habe zunächst darauf gewartet, dass ihm die Enkel Fragen stellten. Umgekehrt hätten diese erwartet, dass er erzähle. Die Heranwachsenden hätten ungeheuer viele und gute Fragen an ihn.  
 Der gelehrte Drucker gestand, dass er bei seiner Rückkehr nach Amsterdam nicht unbedingt mit-offenen Armen

## Jahrzehnte lang in Ost und West recherchiert

Sobibór verschleppt. Er hat dieses und weitere Vernichtungslager überlebt. Nach dem Krieg hat er jahrzehntelang in Archiven in Ost und West recherchiert und die Anatomie des Verbrechens an Menschen jüdischer Herkunft nachgezeichnet.  
 Sobibór war eines der drei kaum bekannten Vernichtungslager, in denen in den Jahren 1942 und 1943 1,7 Millionen Juden getötet wurden. „Aktion Reinhardt“ nannten die Nationalsozialisten den Plan zur vollständigen Vernichtung der Juden im Generalgouvernement, dem heutigen Ostpolen. Unendlich viele Juden aus anderen europäischen Ländern wurden dort

(HNA-Meldungen vom 22. Januar 2005)

Sie gab überdies einen sehr kenntnisreichen Überblick über weitere Aktionen zivilen Ungehorsams, von Zivilcourage und Mut von nichtjüdischen Belgiern, die vielen Juden in Belgien das Überleben ermöglichten. Von den damaligen 66.000 belgischen Juden konnten durch diese Hilfe 60 Prozent überleben. Zu den Überlebenden zählten vor allem Kinder, weil viele belgische Familien bereit waren, die Kinder zu verstecken.

Bei der intensiven, interessanten Diskussion im Anschluss an den Vortrag wurden vor allem zahlreiche Vergleiche zwischen Belgien und den Niederlanden gezogen, wo nur ca. 25 Prozent der Juden überlebten.

Vom 25. Februar bis 3. April wurde dann im Stadtmuseum Kassel die Ausstellung „Anne Frank – Eine Geschichte für heute“ mit Begleitveranstaltungen gezeigt. Bei der Planung und Durchführung war die Gedenkstätte Breitenau aktiv beteiligt. In Absprache mit der Veranstaltergruppe erfolgten in diesem Zeitraum keine parallelen Veranstaltungen außerhalb des Stadtmuseums. In Guxhagen fanden daher mit Ausnahme der Gedenkveranstaltung am 30. März zum „Massenmord am Fuldaberg und zum Kriegsende vor 60 Jahren“ die nächsten Veranstaltungen erst im Mai statt.

Es handelte sich dabei um zwei Workshops, die praxisorientierte „Alternativen zu Gewalt und Ausgrenzung“ aufzeigen sollten. Beim Workshop am 10. Mai berichtete die Psychologielehrerin und Gewaltpräventionsberaterin Marion Werling-Barth aus Ludwigsburg über das Projekt „STUPS – Selbstbehauptungstraining und Persönlichkeitsstärkung zur Gewaltprävention in Schule und Jugendarbeit“. Am 31. Mai folgte dann ein Workshop mit Anne Thiemann von der Deutschen Gesellschaft für Menschenrechtsbildung Berlin, die mit praktischen Übungen das Handbuch Kompass „Menschenrechtsbildung in Schule und außerschulischer Bildungsarbeit“ vorstellte.

*(Nähere Informationen zu beiden Workshops im Beitrag „Menschenrechtsbildung und Persönlichkeitsstärkung als vorbeugende Präventionsmaßnahmen zu Gewalt und Ausgrenzung für Schule und außerschulische Bildungsarbeit“ in diesem Rundbrief.)*

Am 20. Mai fand vor und in der Klosterkirche Breitenau eine gemeinsame Jugendveranstaltung der Evangelischen Jugend des Kirchenkreises Melsungen und der Gedenkstätte statt. Die Federführung hatte dabei die Evangelische Jugendarbeit Guxhagen mit Andreas Förster und Katja Witte. Die Veranstaltung stand unter dem Titel „Acoustic May – Music meets History“ und stellte den Versuch dar, Jugendlichen die Geschichte des Ortes Breitenau in einem sie ansprechenden Rahmen nahe zu bringen. Dabei spielten Musiker von vier Jugendbands aus der Region am historischen Ort vor der Klosterkirche. Musik traf dort – wie es im Ankündigungstitel hieß – auf die Geschichte. Zudem wurde in einer längeren Musikpause und nach einer kurzen geschichtlichen Einführung von Horst Krause-Willenberg die Geschichte des Ortes durch den (von Gunnar Richter und Heidi Sieker erstellten) Breitenau-Film präsentiert; der Film wurde dabei in Großformat an eine der Kirchenwände projiziert. Danach gab es Gelegenheit zu Nachfragen und zur Diskussion, die sich mit einigen Jugendlichen in sehr anregender Form z.T. auch noch vor der Klosterkirche fortsetzte.

Von den Gruppen der evangelischen Jugend in Melsungen-Stadt, Dörnhagen und Fuldabrück, Heinebach und Guxhagen kamen ca. 200 Jugendliche zum „Acoustic May“, der bis weit nach Mitternacht andauerte. Insgesamt war dies ein recht gelungenes Veranstaltungsexperiment.

Im Juni fanden in der Gedenkstätte in der Reihe „60 Jahre nach Kriegsende ...“ mehrere Veranstaltungen statt, die sich mit Krieg und Kriegsende und insbesondere mit den Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen befassten, die vom Krieg betroffen waren.

Den Anfang der Veranstaltungen machte ein Workshop mit Prof. Dr. Hartmut Radebold (Kassel) zum Thema „Kindheiten im 2. Weltkrieg und ihre lebenslangen Folgen“.

**Acoustic May**

**Creative Break**

**The Spooners**

**Narrative Mute**

Gedenkstätte  
und andere...  
**Breitenau**

Ort: Gedenkstätte Breitenau (open air) Guxhagen

Wann: **20. Mai** Beginn um **18.00 Uhr**

Eintritt: 3,- Euro

Veranstalter ist die Ev. Jugend des Kirchenkreises Melsungen



Jugendliche beim "Acoustic May" am 20. Mai 2005 vor der Klosterkirche  
(Foto: H. Krause-Willenberg)

Der Workshop stand im Rahmen der langjährigen Reihe „Das Weiterwirken der Vergangenheit in der Psyche“, die von der Gedenkstätte Breitenau in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Hadamar und dem Institut für Psychoanalyse bereits seit nunmehr zehn Jahren durchgeführt wird. Das Bestreben dieser Veranstaltungsreihe ist es, Anstöße dafür zu geben, gesellschaftliche Ereignisse in die eigene psychosoziale Arbeit, in Therapie; Pflege und Bildungsarbeit mit einzubeziehen und zu berücksichtigen. Dies insbesondere dann, wenn es sich um gravierende Ereignisse wie Verfolgung, Gewalt, Krieg, Holocaust, Exil und Vertreibung handelt, die sich - wie wir aus vielen Untersuchungen wissen – nicht nur mit teilweise traumatischen Folgen auf die Psyche derjenigen auswirken, die davon direkt betroffen waren, sondern sich auch in der gesamte Familiengeschichte und in die der folgenden Generationen auswirken. Zu dem Workshop waren daher u.a. auch gezielt Therapeuten, Sozialarbeiter und Altenpfleger eingeladen worden.

Prof. Dr. Hartmut Radebold ist Pionier in der Erforschung der Auswirkungen von Kriegskindheiten sowie Vorreiter in der Psychotherapie älterer Menschen.

Während des 2. Weltkrieges waren Millionen von Kindern und Jugendlichen Opfer von Krieg und Verfolgung. Millionen starben an Kriegsfolgen oder durch die rassistische NS-Verfolgung. Aber auch die Überlebenden von Krieg und Holocaust leiden vielfach bis heute an den „langen Schatten der Vergangenheit“. Dies ist eine sehr große Gruppe, denn fast ein Viertel der heutigen deutschen Gesamtbevölkerung ist über 60 Jahre.

Prof. Radebold stellte zu Beginn des Workshop die Ergebnisse seiner umfangreichen Forschungen zu den Jahrgänge 1927/28 bis 1945/47 vor, die die teilweise in hohem Maße beschädigenden und traumatisierenden Erfahrungen durch passive oder aktive Gewalt, lange Abwesenheit oder Verlust von nahen Angehörigen (insbesondere Vätern), Flucht und Vertreibung deutlich machten. Neuere Untersuchungen belegen als Resultat dieser Erfahrungen sich lebenslang auswirkende psychische, psychosoziale und auch körperliche Folgen.

Prof. Radebold beklagte, dass diese psychosozialen Folgen jedoch von der Mehrzahl der Therapeuten, Sozialarbeiter und Pfleger nicht wahrgenommen würden, obwohl dies für ihre Arbeit sehr wichtig wäre. Prof. Radebold versucht seit längerem, hier eine Wende herbeizuführen. Im zweiten Teil des Workshops zeigte er hierzu anhand von konkreten Beispielen, wie es möglich ist, die gravierenden Kindheitserfahrungen in beratenden und therapeutischen Gesprächen zu berücksichtigen.

Am 14. und 15. Juni schlossen sich zur Kriegsthematik drei Veranstaltungen mit dem Zeitzeugen Dr. Gerd-Ekkehard Lorenz aus Kassel an. Er berichtete vor Schulklassen aus Guxhagen und aus Melsungen und bei einer offenen Abendveranstaltung unter dem Titel „Mit 14 Jahren schon Soldat.’ – Als Napola-Schüler und jugendlicher Soldat zwischen Faszination und Zweifel“ über seine Kindheits- und Jugenderfahrungen in NS-Zeit und Krieg.

Die Jugendzeit von Dr. Lorenz (Jahrgang 1930) war insbesondere geprägt durch den Besuch einer NS-Elite- Schule in Potsdam, einer sog. nationalpolitischen Erziehungsanstalt (NAPOLA), auf die er als 10-jähriger kam. Von 1940 – 1945 erlebte er die Faszination dieser nationalsozialistischen Jungengemeinschaft, die sehr militärisch geprägt war. Die Unterrichtsthemen waren gänzlich von der Nazi-Doktrin bestimmt, selbst der Mathematikunterricht.

Seine Jugendzeit war zum anderen dadurch geprägt, dass er als 14-jähriger noch als jugendlicher Soldat im Endkampf in Berlin eingesetzt wurde und in russische Kriegesgefangenschaft kam, aus der er fliehen konnte.

Nach dem Krieg wuchs er in der damaligen Ostzone bzw. DDR auf.

Bewusstseinsmäßig geschärft durch seine frühen Erfahrungen, wollte er sich dort nicht wieder von einer Ideologie vereinnahmen lassen. Er war im Jugendwiderstand aktiv. Ein Jahr nach seinem Abitur 1950 wurde er wegen seiner Aktivitäten verhaftet, konnte jedoch in letzter

## Mit Drill und Druck

Napola war nicht die offizielle Bezeichnung für Nationalpolitische Erziehungsanstalt, sagte Dr. Lorenz. „Aber wir Schüler nannten die Erziehungsanstalt lieber so.“ Denn der Begriff Erziehungsanstalt hatte den Beigeschmack von Anstalt für schwer Erziehbare. Auf dem Gelände der Breitenau in Guxhagen selbst, wo Dr. Lorenz all das erklärte, befand sich übrigens eine Zeit lang eine Anstalt für sogenannte schwer erziehbare Mädchen.

Die Schüler in der Napola hießen Jungmänner, der Stubenälteste, der im Zwölferzimmer die Befehlsgewalt hatte, war der Jungmanngruppenführer, man sagte nicht Stundenplan, sondern Dienstplan.

Militärisch durchorganisiert war alles, bis hin zur Uniform und dem Exerzieren: Acht Schritte lang, exakt, musste der deutsche Gruß korrektermaßen gehalten werden. Wenn's nicht klappte, gab es Strafkolonnen, „Schläff“. Aber, erzählt Dr. Lorenz: „Das Exerzieren konnte komischerweise auch Spaß machen. Wenn komplizierte Manöver genau klappten, dann freuten wir uns darüber. Man fühlte sich wie ein funktionierendes Rädchen in einer großen Maschine.“

Wer sich den Anordnungen der über ihm stehenden Schüler oder Ausbilder widersetze, musste das büßen. „So lernten wir schon jung: Befehl ist Befehl.“ Andererseits merkte der Schüler Lorenz auch schnell, dass man, wenn man es clever und frech genug anstellt, idiotische Befehle auch aushebeln konnte. Und die Versuche der Erzieher, die Schüler so richtig fertig zu machen, führten - gewollt oder nicht - nur dazu, dass die besser zusammenhielten, „das war eine enorme Kameradschaft.“ (154)

**GUXHAGEN/MELSUNGEN.** Mit seinen schwarzen Haaren und dunklen Augen sah der kleine Lorenz eher wie ein kleiner Italiener aus, als dass er dem Ideal der Nazis entsprochen hätte. Trotzdem wurde er an der Napola (Nationalpolitische Erziehungsanstalt) in Potsdam als Schüler angenommen, eines der Elite-Internate der Nazis. Das wunderte ihn im Nachhinein schon, sagte er am Dienstag vor der Klasse 9aG der Meisunger Gesamtschule. Die war mit ihrem Lehrer Hans-Peter Klein in die Gedenkstätte Breitenau gekommen, um dem Zeitzeugen Dr. Gerd-Ekkehard Lorenz zuzuhören. Er war so alt

### Mit 14 im Krieg und in Gefangenschaft

wie die Schölerinnen und Schüler heute, als er damals als Soldat in den Krieg zog - voller Vorfreude und siegesgewiss. Dass dann alles anders kam, musste der Teenager schmerzlich erfahren. Doch zunächst einmal berichtete er



Jugend bei den Nazis: Dr. Gerd-Ekkehard Lorenz erzählte aus seinen Erfahrungen.

# Politische Rechenaufgaben

Vom Leben an einer Elite-Schule der Nazis erzählte Dr. Gerd-Ekkehard Lorenz



Das Kriegsende war am Projekttag 9. Mai Thema der 9aG von der Gesamtschule Melsungen. Pakete mit Texten und Bildern brachten sie mit zur Gedenkstätte nach Guxhagen. Die Klasse nutzte am Dienstag die Chance, den Zeitzeugen Dr. Lorenz in der Gedenkstätte zu treffen.

FOTOS: SANCERHAUSEN

aus dem ganz normalen Alltag einer Nazi-Eliteschule. Ganz schön viel Theater spielte da eine Rolle. Angefangen von der pseudo-wissenschaftlichen Untereuchung der Bewerber vor der Aufnahme bis hin zu Ritualen wie dem Mittagstapfel, bei dem der „Dienstplan“ für den Nachmittag verlesen wurde, obwohl den jeder längst am schwarzen Brett gelesen hatte.

Wie Dr. Lorenz erzählt, mit vielen Details, und indem er immer wieder aufsteht, die Exerzierschritte vor-macht oder den Befehlstext imitiert, kann man sich ein bisschen vorstellen, wie die Stimmung in so einer Schule gewesen sein muss. In den Druck, dem die Schüler ausgesetzt waren, wurde immer wieder auch Stolz gepflanzt. Es

habe ihn stolz gemacht, im Namen der Schule einen Sportwettkampf zu gewinnen, erzählt er. Die Ideologie der Nazis, die kam bei all dem ständig und wie nebenbei rüber. Im Biologie-Unterricht und im Geschichts-Unterricht wurde ganz klar die nationalsozialistische Linie vertreten.

Doch selbst die Mathematik blieb davon nicht verschont: In einer Textaufgabe galt es beispielsweise auszurechnen, Wieviele Ebstandsdarlehen für Bauern der Staat würde auszahlen können, wenn nicht eine bestimmte Anzahl Behinderter gepflegt werden müsste. Oder: Ein Flieger fliegt mit der Geschwindigkeit X, hat Gegenwind Stärke 3: Wo muss er seine Bombe ausklinken, um ein bestimmtes Ziel zu treffen? Die Stuben, in denen die Schüler wohnten, hatten Namen wie „Horst Wessel“ und „Hagen von Tronje“. Wer darin wohnte, beschäftigte sich auch mit dem Namenspaten und identifizierte sich damit. „Das passierte alles ganz unter-schwellig“, erzählt Dr. Lorenz, „so fing man nicht an, darüber nachzudenken.“

Wie gut diese Gehirnsache funktioniert hat, wurde ihm sehr viel später bewusst.

Noch in russischer Gefangenschaft glaubte Lorenz an den Endsieg. Denn gab es da nicht noch diese geheime Wunderwaffe, die alles wenden würde? Als den jugendlichen Kriegsgefangenen an einem windstillen Tag ein unerklärlicher Luftzug streifte, schoss ihm der Gedanke durch den Kopf: „Das ist die Druckwelle, jetzt haben sie die Wunderwaffe eingesetzt.“ Der Krieg war für Deutschland zu diesem Zeitpunkt längst verloren. (155)

### Zur Person

DR. GERD-EKKEHARD LORENZ wurde 1930 geboren und im Alter von zehn Jahren an der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Potsdam aufgenommen. In Internaten wie diesen wollten die Nationalsozialisten ihre neuen „Herrenmenschen“ heranziehen. Mit 14 Jahren kämpfte er als Soldat gegen die Russen im Spandauer Forst. Er geriet in russische Gefangenschaft, konnte aber fliehen. Er wuchs in der DDR auf. Dort wollte er sich nicht erneut von einer Ideologie vereinnahmen lassen, war im Jugendwiderstand der DDR aktiv und konnte nach seinem Abitur gerade noch rechtzeitig, bevor er ins Gefängnis sollte, nach Westberlin fliehen. Dr. Lorenz arbeitete später als Lehrer an verschiedenen Schulen in Kassel. (156)

(HNA-Melungen vom 16. Juni 2005)

Minute nach West-Berlin fliehen. Später war er dann in Kassel als Lehrer an verschiedenen Schulen sowie in der Lehrerfortbildung tätig.

Seine Indoktrination im Nationalsozialismus sei für ihn damals eher unterschwellig geschehen, berichtete Dr. Lorenz, nicht mit dem Holzhammer. „Man fühlte sich wie ein notwendiges funktionierendes Rädchen in einer großen Maschinerie.“ Noch in der russischen Gefangenschaft habe er an die Wunderwaffe und den Endsieg geglaubt. Erst nach dem Krieg sei ihm das rassistische Herrenmenschendenken bewusst geworden.

Am 13. Juli kam Cornelia Schmalz-Jacobsen zu einer Lesung aus ihrem Buch „Zwei Bäume für Jerusalem“ nach Guxhagen.

Die ehemalige Journalistin und Politikerin, Berliner Senatorin und Beauftragte für Ausländerfragen Cornelia Schmalz-Jacobsen gab bei ihrer Lesung in der Klosterkirche Breitenau einen ergreifenden Bericht über den Widerstand, den ihre Eltern, Donata und Eberhard Helmrich, im Nationalsozialismus geleistet haben.

Von Anfang an hätten sie in aktivem Widerstand gegen die Nationalsozialisten gestanden. „Besser, die Kinder haben tote Eltern als feige Eltern“, habe ihr Vater entschieden, berichtete Schmalz-Jacobsen. Und ihre Mutter habe eine kühle Rechnung aufgemacht: ‚Wenn wir beide zwei Menschenleben retten, sind wir quitt mit Hitler, und jedes zusätzliche Leben ist ein Reingewinn.‘ Sie haben weit mehr als zwei Menschenleben gerettet, oft Hand in Hand, die Mutter in Berlin, der Vater als Gebietslandwirt in Ostgalizien.

Heute erinnern zwei Bäume mit ihren Namen in der „Allee der Gerechten“ in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem an ihre mutigen Rettungsaktionen.

Donata und Eberhard Helmrich haben in vielfältiger Weise Menschen geholfen und ihr Leben gerettet, in Zusammenarbeit mit einem Wurzelwerk von vielen Helfern.

Sie hielten dieses Verhalten für normal. Für sie waren Werte wie Zivilcourage, Anstand und Humanität selbstverständlich.

Leider war dieses Denken und Handeln damals nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Dies zeigte sich auch noch in den Reaktionen nach dem Ende der NS-Herrschaft. Widerstandsaktionen fanden damals wenig öffentliche Aufmerksamkeit, wurden ignoriert. So auch die Aktionen der Helmrichs. Denn dieser Widerstand stellte das Verhalten all jener in Frage, die stets behauptet hatten, in der NS-Diktatur habe es gar keine Möglichkeit zur Wahl, zum Widerstand gegeben. Donata und Eberhard Helmrich und andere beweisen das Gegenteil.

Schmalz-Jacobsen, die vielfach in internationalen humanitären Organisationen engagiert ist, hält mit ihrem Buch und öffentlichen Lesungen die Erinnerung an diese Widerstandsaktionen wach und gibt so auch für unsere heutige Gesellschaft eine wichtige Orientierung für eine couragierten Zivilgesellschaft und Leitlinien insbesondere auch für die jüngere Generation.

Im September und Oktober wurde das Veranstaltungsangebot der Gedenkstätte durch eine Vortragsreihe mit drei Veranstaltungen zu den „Kolonialen Vorstufen des Holocaust“ fortgeführt. Dabei wurde der Frage nachgegangen, ob sich in der deutschen Kolonialpolitik Spuren und Kontinuitäten ausmachen lassen, die auf das Handeln im Vernichtungskrieg im Osten im Zweiten Weltkrieg oder auf den Holocaust hinweisen und die als Vorstufen dazu anzusehen seien. Näher eingegangen wurden dabei auf drei Geschehnisse, an denen das deutsche Militär beteiligt war.

Der erste deutsche Kolonialkrieg fand 1900 in China bei der Niederschlagung des sog. Boxeraufstandes statt. Auf diese Thematik ging am 6. Oktober Dr. Susanne Kuß (Freiburg) in ihrem Vortrag „Das Deutsche Reich und der Boxeraufstand 1900/1901 – Hunnenrede und Vernichtungskrieg“ näher ein.

Mit der sogenannten Hunnenrede von Kaiser Wilhelm II. - deren Kernaussage in den Worten bestand: „Pardon wird nicht gegeben. Gefangene nicht gemacht“ - gab der deutschen Kaiser

## Cornelia Schmalz-Jacobsen

„Sie wollten einfach normal sein in einer Zeit, in der die Normalität baden gegangen war...“, erzählt Cornelia Schmalz-Jacobsen über ihre Eltern Donata und Eberhard Helmrich.

In der Gedenkstätte Guxhagen-Breitenau las die Autorin am Mittwoch aus ihrem Buch „Zwei Bäume in Jerusalem“. Sie kam auf Einladung der Gedenkstätte und der regionalen Arbeitsgruppe Breitenau der Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie“, deren stellvertretende Vorsitzende sie ist. Sie war Generalsekretärin der FDP von 1988 bis 1991. Von November 1991 bis Oktober 1998 war sie Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen.

„Es wird unbekannt bleiben, wie viele Juden durch nichtjüdische Mitbürger in der Zeit des Nationalsozialismus gerettet wurden“, sagt die Frau, deren Eltern selbst ihr Leben für andere Menschen riskierten. In der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem werden auch ihre Eltern Donata und Eberhard Helmrich als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt. Als Kind und Jugendliche habe sie öffentliche Aufmerksamkeit für diese Taten des Widerstandes erwartet, erzählt die 70-Jährige. Vergeblich. Als Widerstand habe zunächst nur gegolten, was umstürzlerisch war, sagt Schmalz-Jacobsen. Das Retten von einzelnen Menschen zählte nicht dazu. Sie habe viele Menschen getroffen, die Leben retteten, aber niemand habe sich als Held empfunden. Vielen habe es weh getan, dass sie nicht mehr Hilfe zu leisten vermochten.

In ihrem Buch berichtet die Autorin aus der Sicht des Kindes Cornelia über ihre Eltern. In kleinen Beobachtungen und Vignetten, in der Traditi-



**Gegen das Vergessen** erzählte in der Gedenkstätte Breitenau die Autorin Cornelia Schmalz-Jacobsen über ihre Eltern.

on der erzählten Geschichte, fügt Schmalz-Jacobsen eigene Erinnerungen, Tonbandaufnahmen eines Interviews ihrer Mutter, Erzählungen der Geschwister, Gespräche mit Überlebenden und andere Unterlagen zu einem Bild über eine Familie in der Zeit des Nationalsozialismus. „Nur durch ein kleines Heer von Mithelfern wurden meine Eltern nicht selbst zu Opfern.“

Ein kleiner Prozentsatz von Bürgern schien immun zu sein gegen die Hetze, die Lügen und die Drohungen des Nazi-Regimes, urteilt Cornelia Schmalz-Jacobsen mehr als 60 Jahre später nachdenklich. Die Berichte dieser Mutigen könnten durchaus kränkend sein für die Menschen, die behaupteten, gegen den Terror der NS-Zeit keine andere Wahl gehabt zu haben. „Wenn man hier Helden möchte, dann tote Helden, nicht solche, die einem den Spiegel vorhalten“, ist sich die Tochter der wahren Helden sicher.

Die FDP-Politikerin setzte sich als Ausländerbeauftragte der deutschen Bundesregierung für ein schlüssiges Konzept der sozialen Integration von Ausländern und Aussiedlern in Deutschland ein. Nach ihren Zukunftsplänen befragt, fangen die Augen der stattlichen, sehr aufrechten, attraktiven, weißhaarigen Frau an zu leuchten und sie erzählt von ihrer Arbeit als Vorsitzende von „Humanity in Action“ Deutschland, einem transatlantischen Netzwerk von jungen Menschen, für das sie in Kürze mit Studenten nach Amerika fliegen wird. (29)

FOTO: HUBELE

► „Zwei Bäume in Jerusalem“ Cornelia Schmalz-Jacobsen, ISBN 3-455-09378-7, Hoffmann & Campe, 19,90 Euro.

seinen Soldaten einen Freibrief für eine brutalisierte Kriegsführung, der dann exzessiv in über 50 sog. Strafexpeditionen, Massakern und der Niederbrennung ganzer Dörfer seine Umsetzung fand. Möglich wurde dies durch einen rechtsfreien Handlungsraum und fehlende zivile Kontrolle. Rassistische Grundeinstellungen und ideologische Vorstellungen, die die Chinesen als minderwertiges und unzivilisiertes Volk betrachteten, bildeten den Nährboden für die brutale, inhumane Kriegsführung.

Dr. Susanne Kuß, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Universität Freiburg und Autorin und Mitherausgeberin eines Buches über „Das Deutsche Reich und der Boxerkrieg“, ging in ihrem Vortrag auch vergleichenden und allgemeinen Fragestellungen zum Vernichtungskrieg und zum Vernichtungsdenken im deutschen Militär im Zeitraum von 1900 bis 1945 nach. In China war bereits vorgezeichnet, was dann einige Jahre später zum Völkermord an den Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika führen sollte.

Auch einige der in Afrika agierenden Militärs, wie von Epp und von Trotha, wurden in China im Denken und Handeln bereits vorgeprägt.

Über die Ereignisse des Jahres 1904 im damaligen Deutsch-Südwestafrika berichtete Dominik J. Schaller (Zürich) am 20. September in der Gedenkstätte Breitenau. Sein Vortrag hatte den Titel „Von Waterberg nach Auschwitz ? Zur Diskussion über Kontinuitäten vom Völkermord an den Herero und Nama (1904-1907) zum Holocaust“.

In seinem Vortrag referierte Dominik Schaller über die Entstehung der deutschen Kolonie Südwestafrika, die Kolonialpolitik und die kriegerischen Ereignisse im Krieg mit den Herero und Nama. Als gravierendes neues Moment stellte er dabei heraus, dass es das deutsche Militär nicht bei einem Sieg bewenden ließ, sondern dass es einen rassistischen Vernichtungskrieg führte, der zum Tod von fast 80.000 Menschen und damit zur Ausrottung eines Großteils des Namavolkes führte. Die angestrebte Vernichtung wurde keinesfalls verheimlicht, sondern offen ausgesprochen. Auf Befehl von Trothas, der schon in den Kolonialkriegen in China und Ostafrika dabei war, sollten „alle Herero mit oder ohne Gewehr“ erschossen werden. Die wenigen Überlebenden wurden dann mit Hilfe der Rheinischen Missionsgemeinschaft in Konzentrationslager gesperrt: Männer, Frauen und Kinder. Dort kam die Hälfte der Häftlinge um.

Im zweiten Teil seines Vortrags setzte sich Dominik Schaller, der Geschäftsführer des European Network of Genocid Scholars ist, dann mit der Frage auseinander, ob Kontinuitäten vom Mord an den Herero und Nama zum Holocaust auszumachen sind. Er führte dazu aus, dass man sich zwar vor vorschnellen Gleichsetzungen hüten sollte, es aber strukturelle Ähnlichkeiten gebe. Der Kolonialismus sei eine wichtige Etappe zur Herausbildung eines aggressiven Nationalismus gewesen, der in zwei Weltkriegen und in Vernichtungspolitik mündete.

Einen weiteren neuen Aspekt zum Themenkomplex steuerte am 29. September Rudibert Kunz (Hamburg) mit seinem Vortrag „Giftgas gegen Rifkabylen. Deutsche Chemiewaffen im Kolonialkrieg in Spanisch-Marokko 1921 -1927“ bei.

Auch in diesem Krieg wurde – wie in China und Südwestafrika – die Bevölkerung nicht als zivilisiert und gleichwertig erachtet, sondern ausgegrenzt und bekämpft. Das deutsche Militär lieferte trotz Ächtung des Gaskrieges und Verbot von Forschung und Produktion das Gas im Vernichtungskrieg gegen die Rifkabylen, die so zu „Versuchsoffern“ für die deutsche Giftgasindustrie wurden.

Will man ein Resümee über die Veranstaltungsreihe ziehen, so kann festgestellt werden, dass hier ein bedeutsames, aber kaum beachtetes Kapitel deutscher Geschichte näher beleuchtet wurde, das wichtige Erkenntnisse für die spätere NS-Geschichte liefert. In den lebendigen Diskussionen konnten Verbindungslinien zum späteren Holocaust und vor allem auch zum Vernichtungskrieg im Osten gezogen werden. Auch wenn es keine direkte Abfolge zwischen den deutschen

## Ein Puzzle, das Zeit braucht

Vieles über die Toten ist noch unbekannt

**GUXHAGEN.** Dr. Gunnar Richter ist Co-Leiter der Gedenkstätte Breitenau. Schon in seiner ersten Examensarbeit Anfang der 60er Jahre hat er sich mit dem Massenmord am Fuldaberg beschäftigt. Er las die Gerichtsunterlagen über Franz Marmont, dem letzten Kasseler Gestapo-Chef und Obersturmbannführer, und suchte 1989 in einem Archiv in Washington weiter. Die nebensächliche Geschichte basiert auf dem, was Dr. Richter zusammengetragen hat. Im Buch „Breitenau. Zur Geschichte eines nationalsozialistischen Konzentrations- und Arbeitserziehungslagers“, erschienen im Verlag Jenior und Pressler, ist ein Teil davon nachzulesen.

Gespräche mit Überlebenden, die Jahrzehnte später die Gedenkstätte besuchten, brachten und bringen weitere Mosaiksteinchen, um das Bild zu vervollständigen. Manche Angaben bleiben vage und lassen sich nicht bestätigen. Aber einige Namen und Daten der Toten sind inzwischen belegt. Warum ausgerechnet sie so sterben mussten, wird dadurch nicht klarer. 16 Russen,

zehn Franzosen und zwei Niederländer waren es.

André Lamie, geboren 1912, wurde vorgeworfen, für den Widerstand gearbeitet zu haben: Er habe seine Aufgabe, kranke französische Kriegsgefangene nach Hause zu begleiten



Dr. Gunnar Richter

und gesunde Zivilarbeitskräfte mitzubringen, für Kurierdienste benutzt, lautete der Vorwurf. Sieben der getöteten Russen waren geflohene Zwangsarbeiter, die sich angeblich in der Söhre verschanzt und mit Gewalt Lebensmittel geraubt hatten. In einer groß angelegten Suchaktion, berichtet Dr. Richter, machten die Nazis sie ausfindig, verhafteten sie und brachten sie ins Arbeitserziehungslager Breitenau. Für diese sieben habe es angeblich einen Erschießungsbefehl aus Berlin gegeben, sagt Richter weiter. Das jedenfalls hatte Marmont ausgesagt. Die anderen Gefangenen erschoss man einfach mit. Einen Prozess hatte keiner der 28 bekommen. (HNS)



Amerikanischer Soldat kurz nach dem Einmarsch vor Guxhagen.

### Gedenkfeier

Zur Erinnerung an die, die am 30. März 1945 in Guxhagen erschossen wurden, findet am Mittwoch, 30. März, eine Gedenkfeier statt. Sie beginnt um 17 Uhr in der Klosterkirche Breitenau mit einem Vortrag von Dr. Gunnar Richter. Danach wird an der Gedenktafel am Fuldaberg an die Toten erinnert. (HNS)

### Nicht alle blieben namenlos

Metallmarken, wiedergefundene Akten, mündliche Hinweise: Nicht alle der Ermordeten blieben namenlos. Zu den 28 Männern, die am 30. März 1945 am Fuldaberg in Guxhagen erschossen wurden, gehörten:

- Marcel Delacroix, am 12. Februar 32 Jahre alt geworden, aus Arques la Bataille,
- André Lamie, geboren am 5. April 1912 in Frankreich,
- Maurice Courault, von dem nur bekannt ist, dass er zuletzt in Paris lebte,
- Joseph Duquesney, geboren am 31. Juli 1918 in St. Lo (Manche),
- Stanislaus Ivanow, geboren am 28. November in Charkow. Er war Hilfsarbeiter beim Bahnbetriebswerk in Eschwege.
- Andre Ivanow, von dem man lediglich weiß, dass er als

Zwangsarbeiter bei der Spinnfaser AG vermutlich in Kassel eingesetzt war.

► Valentin Domschewski, geboren am 11. August 1926 in der Ukraine. Er arbeitete zuletzt bei der Deutschen Reichsbahn in Göttingen und wohnte dort im Lager Schützenplatz.

► und schließlich ein französischer Kriegsgefangener, dessen Namen man nicht kennt, der aber aus dem Stalag IX A kam und dort die Nummer 18097 trug. Er war im Kriegsgefangenenlager Nr. 419 in Möncheberg in der Hebbelstraße untergebracht gewesen.

Im Jahr 1987 wurde eine Gedenktafel angebracht, wo einst das Grab gefunden worden war. Damals waren noch nicht alle diese Namen bekannt, daher fehlen einige auf der Inschrift. (HNS)

(HNS-Meldungen vom 26. Februar 2005)

Kolonialkriegen und dem Holocaust gibt, so wurde doch festgestellt, dass die rassistische deutsche Kolonialherrschaft prägende Spuren in der deutschen Gesellschafts-, Mentalitäts- und Kulturgeschichte hinterließ, was sich auch im Menschenbild und rassistischem Herrenmenschen denken ausdrückte.

Es konnte daher durch die Veranstaltungsreihe ein weiteres Puzzleteil für die Beantwortung der Frage, wie die NS-Herrschaft, Vernichtungskrieg und Holocaust möglich wurden, geliefert werden. Die Veranstaltungsteilnehmer nahmen an dieser Spurensuche mit großem Interesse teil.

Den Abschluss der Veranstaltungen der Gedenkstätte im Jahre 2005 bildete am 17. November eine Lesung mit Regine Wagenknecht zur „Judenverfolgung in Italien 1938 bis 1945“.

Die Geschichte der Judenverfolgung in Italien wurde Jahrzehnte in der breiten Öffentlichkeit in Deutschland und Italien sehr lückenhaft wahrgenommen. Lange Zeit wurde behauptet, dass es unter Mussolini keine Judenverfolgung gegeben habe. Das Bild vom „guten Italiener“ prägte vor allem in Italien die gängige Meinung und drängte die Erinnerung an Verfolgung und Ermordung der Juden in Italien beiseite.

Regine Wagenknecht zeigte bei ihrer Lesung jedoch auf, dass das Bild des „guten Italieners“ nur eine Seite der italienischen Geschichte in den Jahren von 1938 bis 1945 ist. Es gab zwar viele hilfsbereite italienische Menschen, die unter Gefährdung ihres eigenen Lebens Juden halfen, vor allem in den ärmeren Schichten und sogar unter Beamten und Militärs. Es gab aber auch viele Italiener, die gleichgültig zusahen, Hilfe verweigerten, denunzierten oder bei der Verfolgung mitwirkten. Faschistische Zeitungen und Intellektuelle schürten den Antisemitismus, die faschistische Regierung erließ 1938 die Rassengesetze und stimmte 1943 der Deportation der Juden zu.

Regine Wagenknecht zeichnete in ihrer Lesung die verschiedenen Etappen der judenfeindlichen Politik Mussolinis anhand von literarischen und dokumentarischen Selbstzeugnissen Überlebender sehr detailliert nach. Sie griff dabei u.a. auf Texte von Vittorio Segre, Davide Schiffer und Primo Levi zurück. Dem geschichtlichen Ablauf folgend, ging sie auf Ausgrenzung, Internierung, Flucht, Deportation ein und auf die Zeit danach. Zu jedem Abschnitt gab sie eine kommentierende Einführung, die es erlaubte, den großen Facettenreichtum der individuellen Schicksale einzuordnen. Dadurch, dass sie die Betroffenen selbst zu Wort kommen ließ, vermittelte sie ein sehr differenziertes, lebendiges und anschauliches Bild der damaligen Geschehnisse. Diese Vorgehensweise fand bei den Besuchern ein sehr positives Echo.

### **Seminare, Vorträge und Fortbildungsveranstaltungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte**

Am 10. Februar hielt Gunnar Richter auf Einladung des Stadtmuseums der Stadt Baunatal und des Baunataler Vereins für Heimatgeschichte und Denkmalpflege in Baunatal-Altenritte einen Dia-Vortrag über „Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges in Kassel und Nordhessen“, zu dem etwa 100 Zuhörer gekommen waren. In dem Vortrag gab Gunnar Richter einen Überblick über die Entwicklung der Zwangsarbeit vom Arbeitseinsatz der ersten Kriegsgefangenen über den massenhaften Einsatz von zivilen Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen bis hin zu den KZ-Gefangenen und deren Arbeits- und Lebensbedingungen. In einem abschließenden Teil ging er auch auf Fragen des Umgangs mit den Verfolgten in der Nachkriegszeit, der Verdrängung ihres Schicksals und der Auseinandersetzungen um ihre Entschädigung ein. (Siehe hierzu auch den Beitrag aus den Baunataler Nachrichten vom 16. Februar 2005, S. 6 mit dem Titel „Vergangenes nicht vergessen – Große Resonanz beim Dia-Vortrag über Zwangsarbeiter in Kassel und Nordhessen.“)



Am 2. März wiederholte Gunnar Richter den Dia-Vortrag auf Einladung der Waldorf-Schule in Kassel vor etwa 40 Schülerinnen und Schülern anlässlich des Beginns der Oberstufentage. Eine Projektgruppe befasste sich in den darauffolgenden Tagen mit der Verfolgung in Kassel und Nordhessen während der Zeit des Nationalsozialismus und besuchte in diesem Zusammenhang auch die Gedenkstätte Breitenau, um Einzelschicksalen nachzugehen. Ihre Ergebnisse präsentierten sie schließlich am Ende der Oberstufentage in ihrer Schule.

Am 22. Februar veranstaltete Gunnar Richter eine halbtägige Lehrerfortbildung für 15 Lehrerinnen und Lehrer der Fächern Geschichte und Religion der Gustav-Stresemann-Schule in Bad Wildungen. Die Fortbildung, bei der die Gedenkstätte Breitenau als außerschulischer Lernort vorgestellt wurde, war von Günter Papenfuß angeregt worden, der der Gedenkstätte Breitenau bereits über seinen Studienzeit verbunden ist und nun an der Gustav-Stresemann-Schule als Lehrer arbeitet.

Am 23. März hielt Gunnar Richter in der Gedenkstätte Trutzhain einen Vortrag zum Thema „Gefangene aus dem heutigen Schwalm-Eder-Kreis im ehemaligen Konzentrations- und späteren Arbeitserziehungslager Breitenau“, an dem 15 Zuhörer teilnahmen. Über 360 Gefangene aus dieser Region waren in der Zeit des Nationalsozialismus dort inhaftiert, und Gunnar Richter ging in seinem Vortrag auf zahlreiche Einzelschicksale ein. Darüber hinaus gab er einen Einblick in die pädagogische Arbeit der heutigen Gedenkstätte.

Am 28. März hielt Gunnar Richter auf dem Kasseler Ostermarsch anlässlich des 60. Jahrestages des Kriegsendes vor dem Mahnmal „Die Rampe“ eine Ansprache, an der etwa 120 Personen teilnahmen. In der Ansprache, die auch in diesem Rundbrief enthalten ist, ging er auf die Entstehungsgeschichte des Kunstwerkes ein, auf dessen Intention und auf den Umgang mit dem Mahnmal in den vergangenen zwanzig Jahren.

Am 30. März fand in der Klosterkirche und am Fuldaberg eine Gedenkveranstaltung an die Opfer des Massenmordes und das Kriegsende vor 60 Jahren statt, an der etwa 100 Personen teilnahmen. Zu der Veranstaltung hatte die Gedenkstätte Breitenau in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Guxhagen und der Evangelischen Kirchengemeinde eingeladen. Nach einer Begrüßung durch Frau Pfarrerin Ulrike Grimmel-Kühl und Herrn Pfarrer Frithjof Tümmler hielt Gunnar Richter einen Vortrag mit Lichtbildern zu dem Mord am Fuldaberg und dem Kriegsende in Guxhagen. Im Anschluss daran hielt der Vorsitzende der Gemeindevertretung, Herr Gerhard Kakalick, eine Ansprache, und dann wurde der Veranstaltungsteil in der Kirche mit einer Besinnung beendet. Es folgte eine gemeinsamer Gang zum Fuldaberg, wo Bürgermeister Edgar Slawik eine Ansprache hielt und die TeilnehmerInnen die Möglichkeit bekamen, Blumen niederzulegen.

Im Zusammenhang mit dem Kriegsende erschien in der HNA-Melsungen (Melsunger Allgemeine) eine Serie mit dem Titel „Das Ende des Nazi-Reiches“, in der auch ausführlich über den Massenmord am Fuldaberg sowie über die Evakuierung des Lagers Breitenau und den Einmarsch der Amerikaner berichtet wurde. (Siehe hierzu den Bericht „Tiefflieger halb bei der Flucht – Das Lager Breitenau wurde kurz vor Kriegsende evakuiert“ vom 23.2.2005 und die Sonderseite in der HNA-Melsungen vom 26.2.2005 mit dem Titel „Die Morde am Fuldaberg – Kurz bevor die Amerikaner kamen, erschoss die Gestapo 28 Männer“.)

Am 2. April hielt Gunnar Richter im Rahmen einer 3-tägigen Veranstaltungsreihe zum Kriegsende in einem Bunker an der Weserstrasse – auf dem ehemaligen Polizeigelände – einen Dia-Vortrag zur Situation der ausländischen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Kassel am Kriegsende und in der unmittelbaren Nachkriegszeit. An dem Vortrag nahmen 20 Personen teil. Die Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Unter Bunkern – Ein Ereignis zur Erinnerungskultur – 60 Jahre Befreiung“, war von Lola Meyer und Heidi Sieker initiiert worden und wurde von

# Lichter für die Ermordeten

Guxhagener gedachten der 28 Männer, die von der Gestapo erschossen wurden

**GUXHAGEN.** Kerzen, Blumen und viele nachdenklich stimmende Worte: Die Gedenkfeier am Dienstag für die Gefangenen des Lagers Breitenau, die wenige Stunden bevor die Alliierten kamen noch von der Gestapo erschossen wurden, war eine Trauerfeier und eine Veranstaltung mit Blick in die Zukunft zugleich. „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“ - diese jüdische Weisheit zitierten sowohl Pfarrerin Ulrike Grimmell-Kühl als auch Gerhard Kakalick, Vorsitzender der Gemeindevertretung.

Genau 60 Jahre zuvor hatten die Gestapo-Leute, angesichts der näher rückenden Alliierten, in Guxhagen 28 Männer erschießen lassen. Dennen, die das Grab ausheben mussten, war gesagt worden, das sei zum Vergraben von Akten, berichtete Dr. Gunnar Richter, Co-Leiter der Ge-



**28 Lichter für 28 Tote:** Pfarrer Frithjof Tümmler und Pfarrerin Ulrike Grimmell-Kühl zündeten auf dem Altar der Klosterkirche Breitenau Kerzen an. In dem Guxhagener Gotteshaus begann die Gedenkfeier für die ermordeten KZ-Häftlinge, beim Gedenkstein am Fuldaberg wurde sie fortgesetzt. FOTOS: BANGERHAUSEN



**28 Rosen** legten die Besucher der Gedenkfeier für die Toten vom Fuldaberg am Stein nieder. Bürgermeister Edgar Slawik hielt die Ansprache.

denkstätte. Er holte die Geschehnisse von damals anhand von Bildern, teilweise aus Archiven in den USA, ins Gedächtnis zurück.

Der Massenmord sei allzu schnell vergessen worden, zitierte Pfarrer Frithjof Tümmler aus einer Chronik des Pfarrers Gerhold, aufgezeichnet nicht lange nach dem Krieg. Der Pfarrer von damals bedauerte, dass durch das Vergessen die Verbrechen von einst nun keinerlei Folgen hätten. Doch längst, sagte Tümmler, rückten die Geschehnisse wieder in den Blickpunkt, „und wenn wir uns weiter erinnern, dann hat das Geschehen doch Folgen“, sagte er und

zündete zusammen mit Pfarrerin Grimmell-Kühl 28 Kerzen auf dem Altar an. Kakalick sprach über das „unendliche Leid“, das der Zweite Weltkrieg über ganz Europa gebracht habe. Als er selbst Gedenkstätten besuchte, habe ihn angesichts der Vernichtungsmaschinerie das nackte Entsetzen gepackt: „Es ist unsere Pflicht, das Gedenken aufrecht zu erhalten. So etwas darf nie wieder passieren.“ Er dankte den Mitarbeitern der Gedenkstätte Breitenau für ihre Arbeit. Dem schloss sich Bürgermeister Edgar Slawik an, nachdem die Teilnehmer zum Fuldaberg gegangen waren, an den Ort des Massen-

mordes. Nach dem Krieg kam in Deutschland zuerst der wirtschaftliche Wiederaufbau. Die für den Mord in Guxhagen Verantwortlichen kamen mit milden Strafen davon. Erst sehr viel später, so Slawik, begann die Aufarbeitung. Losgelöst von der juristischen Schuld bleibe jedem, der ein Rädchen im Getriebe des braunen Machtgefüges war, die Verantwortlichkeit für sein Tun oder Unterlassen selbst zu übernehmen. Es gelte, sich der Vergangenheit zu stellen. „Der Respekt vor den Opfern gebietet uns, die Erinnerung wach zu halten, auf dass sich solche Untaten nicht wiederholen.“ (TNS)

(HNA-Meldungen vom 1. April 2005)

zahlreichen Organisationen, Institutionen und Vereinen getragen. (Siehe auch die Internetseite [www.unter-bunkern.de](http://www.unter-bunkern.de) )

Vom 25. bis zum 26. April fand ein zweitägiges Lehrerfortbildungsseminar statt, das von der Gedenkstätte Breitenau in Zusammenarbeit mit dem Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge (VdK) und der Gedenkstätte Moringen durchgeführt wurde. Geleitet wurde das Seminar, an dem zwölf LehrerInnen teilnahmen, von Dr. Gunnar Richter, Cornelia Meyer vom VdK und Dr. Dietmar Sedlaczek, dem Leiter der Gedenkstätte Moringen. Am ersten Tag stand bis zum Nachmittag die Gedenkstätte Breitenau als außerschulischer Lernort im Mittelpunkt des Seminars. Anschließend fuhren wir zur Jugendburg Ludwigstein, wo wir auch übernachteten, und erkundeten den Kriegsopferfriedhof, auf dem - neben zahlreichen deutschen Soldaten - die Toten und Ermordeten des Arbeitserziehungslagers Breitenau bestattet sind. Sie wurden dorthin 1960 von dem Anstaltsfriedhof in Breitenau umgebettet. Die Seminarteilnehmer gingen auf dem Kriegsopferfriedhof Einzelschicksalen nach und diskutierten Fragen des Umgangs mit der NS-Vergangenheit. Am nächsten Tag fuhren wir in die Gedenkstätte Moringen, um diese als außerschulischen Lernort kennen zu lernen. Dabei wurde auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Geschichte Breitenaus erörtert, denn auch in Moringen befand sich ursprünglich ein Arbeitshaus und am Beginn der NS-Zeit ein frühes Konzentrationslager – zunächst für Männer, dann für Frauen. Während des Zweiten Weltkrieges wurde dort ein Jugendkonzentrationslager für Jungen eingerichtet, und heute befindet sich auf dem Gelände eine Klinik für forensische Psychiatrie.

Am 9. Mai hielt Gunnar Richter vor den Schülerinnen und Schülern sowie dem Lehrerkollegium des Hessenkollegs in Kassel einen Vortrag zum Kriegsende und zur unmittelbaren Nachkriegszeit in Kassel. An der Veranstaltung, die von Wolfgang Cramme anlässlich des 60. Jahrestages des Kriegsendes initiiert worden war, nahmen etwa 140 Personen teil.

Vom 8. bis zum 10. Juli fand im Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (DIZ) in Papenburg ein Symposium zum Thema „Ästhetik und Gedächtnis“ statt, zu dem Gunnar Richter eingeladen war, um dort die künstlerische gestaltete Dauerausstellung der Gedenkstätte Breitenau als ein Beispiel für „Kunst als Medium des Erinnerns“ vorzustellen. Anstoß für das Symposium, an dem etwa 40 Personen teilnahmen, war zum einen die Schenkung eines umfangreichen Bilderzyklus des Künstlers Detlef Kappeler zu Carl von Ossietzky an das DIZ in Papenburg und die Überlegungen, das ehemalige Gelände des Lagers Esterwegen zu einer Gedenkstätte umzugestalten. Vor diesem Hintergrund sollte auf der Tagung der übergeordneten Frage nachgegangen werden, welche Bedeutung „Kunst“ und „Kultur“ in der regionalen Gedenkstättenarbeit in Zukunft haben können.

Am 9. November fand in der ehemaligen Synagoge in Guxhagen eine Gedenkfeier statt, in der an die Ereignisse der Reichspogromnacht und an die Verfolgung, Deportation und Ermordung der Guxhagener Juden erinnert wurde. Zu der Feierstunde, an der etwa 65 Personen teilnahmen, hatten die Gedenkstätte Breitenau, die Gemeinde Guxhagen und die Ev. Kirchengemeinde eingeladen. Nach einer Begrüßung durch Herrn Bürgermeister Edgar Slawik und den Vorsitzenden der Gemeindevertretung, Herrn Gerhard Kakalick, sowie durch Frau Pfarrerin Ulrike Grimmel-Kühl hielt Gunnar Richter einen Vortrag zur „Geschichte und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung Guxhagens“ und sprach über einzelne Kontakte zu ehemaligen Angehörigen der Verfolgten. Anschließend las Dr. Heinz Döring aus seinen „Erinnerungen an Benni Katz“ und berichtete von herzerreißenden Szenen, die sich bei der Deportation der jüdischen Bewohner Guxhagens abgespielt haben, und von seinen persönlichen Bemühungen, sich mit dieser Vergangenheit auseinander zu setzen. Musikalisch umrahmt wurde die eindrucksvolle Gedenkveranstaltung mit Liedern von Max Alter und Stefan Metz. Zum Abschluss wurde auf dem Platz vor der ehemaligen Synagoge ein Denkmal in Form von eingelassenen Messingplatten eingeweiht, das vom Verein Ehemalige Synagoge gestiftet worden war. (Siehe hierzu auch den Beitrag aus den HNA-



**Die TeilnehmerInnen des Lehrerfortbildungsseminars zu Breitenau und Moringen mit Cornelia Meyer und Gunnar Richter auf dem Kriegsopferfriedhof Ludwigstein bei Witzenhausen, wo die Opfer es Arbeiterziehungslagers Breitenau seit 1960 bestattet sind.**



**Vor der Gedenktafel am Eingang des Verwaltungsgebäudes des ehemaligen Jugendkonzentrationslagers Moringen  
(Fotos: G. Richter, April 2005)**

Melsungen vom 11.11.2005: „Nur zwei kehrten zurück – Gedenkfeier für Guxhagener Juden in der ehemaligen Synagoge“.)

Am 23. November veranstaltete Gunnar Richter gemeinsam mit Hans-Peter Klein ein Lehrerfortbildungsseminar, in dem die pädagogischen Möglichkeiten und Angebote der Gedenkstätte als außerschulischem Lernort vorgestellt und besprochen wurden. Es war das erste Fortbildungsseminar, das nach den neuen Bestimmungen in Verbindung mit dem Institut für Qualitätsentwicklung des Hessischen Kultusministeriums durchgeführt wurde. Im Vorfeld war die Gedenkstätte Breitenau auf Antrag von Gunnar Richter als Anbieter von Fortbildungs- und Qualifizierungsangeboten akkreditiert worden und kann nun – ebenfalls auf Antrag - entsprechende Veranstaltungen durchführen. Die TeilnehmerInnen des Seminars erhielten einen Überblick über die Geschichte Breitenaus, nahmen an einer Führung durch das ehemalige Lagergelände teil, besuchten die Dauerausstellung und beschäftigten sich mit verschiedenen Informationsmaterialien, die ein entdeckend-forschendes Lernen für Schüler und Schülerinnen ermöglichen. An dem Seminar nahmen 16 LehrerInnen aus Kassel und Nordhessen teil.

Auch im vergangenen Jahr besuchten verschiedene Gruppen von Studentinnen und Studenten im Rahmen ihres Studiums die Gedenkstätte Breitenau, um sich dort mit unterschiedlichen Aspekten der Geschichte und der Gedenkstättenpädagogik auseinander zu setzen.

So besuchte im Januar eine StudentInnengruppe der Universität Kassel in Begleitung von Maria Galda die Gedenkstätte, um sich mit der Verbindung von KUNST und Geschichte in Dauerausstellung zu befassen. Maria Galda studiert an der Universität Kassel Erziehungswissenschaft, Soziologie und Psychologie und ist eine unserer drei pädagogischen Mitarbeiterinnen, die den Sonntagsdienst in der Gedenkstätte bestreiten.

Eine andere Studentengruppe der Universität Kassel besuchte die Gedenkstätte im Rahmen eines Seminars zur Erinnerungsgeschichte und kam in Begleitung von Prof. Dr. Dietfrid Krause-Vilmar.

Im Februar kam Prof. Dr. Krause-Vilmar erneut mit einer Studentengruppe, allerdings handelte es sich dabei um Germanistikstudenten in Begleitung von Prof. Dr. Schur.

Im März besuchte Petra Ziegler mit einer Stipendiatengruppe der Hans-Böckler-Stiftung die Gedenkstätte, um ihnen die Gedenkstätte als Gedenk- und Bildungsort vorzustellen. Auch Petra Ziegler ist eine unserer drei pädagogischen Mitarbeiterinnen für den Sonntagsdienst und hat an der Universität Kassel den Abschluss als Diplom-Sozialarbeiterin erlangt.

Im Juli besuchte eine StudentInnengruppe der Fachhochschule Fulda in Begleitung von Prof. Dr. Peter Krahulec die Gedenkstätte, um sich hier mit Fragen der „Schwarzen Pädagogik“ und der „Deutschen Arbeit“ zu beschäftigen. Dabei ging es auch um Fragen von Kontinuitäten in der 100jährigen Geschichte der geschlossenen Anstalt Breitenau, in der die „Erziehung durch Arbeit“ durchgängig eine besondere Rolle spielte.

Im November besuchte eine StudentInnengruppe aus Gießen in Begleitung von Peter Schlageter die Gedenkstätte, um sich vor allem mit der künstlerischen Gestaltung unserer Dauerausstellung auseinander zu setzen. Der Besuch fand im Rahmen eines Seminars zum Thema „KZ, Kunst und Museumspädagogik statt“, und die Studenten fuhren anschließend in die Gedenkstätte Buchenwald, um sich auch dort mit Fragen der Einbeziehung von Kunst in die museumspädagogische Arbeit zu beschäftigen.

### **Austausch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anderer Gedenkstätten und Gästen**

Am 31. Januar fand in der Gedenkstätte Wannseevilla in Berlin ein Tagesseminar der Pädagogik-Arbeitsgemeinschaft statt, an dem Gunnar Richter als Vertreter der Gedenkstätte Breitenau teilnahm. Das Seminar diente zum einen der Auswertung des bundesweiten Gedenkstättenseminars, das zu dem Thema „Geschichtsdidaktik und Gedenkstättenpädagogik“ vom 23. bis zum 26. September 2004 in Osthofen und Worms stattgefunden hatte, und den Planungen

# Nur zwei kehrten zurück

Gedenkfeier für Guxhagener Juden in der ehemaligen Synagoge

**GUXHAGEN.** „Sag mir, wo die Männer sind! Wo sind sie geblieben?“ Mit diesem Lied eröffneten Max Alter (Gesang) und Stefan Metz (Gitarre) am Mittwochabend eine Gedenkfeier im Betsaal der ehemaligen Synagoge in Guxhagen. Anlass war die Pogromnacht des 9. November 1938. Im Anschluss an die Veranstaltung übergab der Verein Ehemalige Synagoge Guxhagen vor dem Gebäude offiziell von ihm gestiftete Gedenktafeln aus Messing an die Gemeinde Guxhagen.

Bürgermeister Edgar Slawik griff den Refrain des Eröffnungsliedes in seiner Begrüßung auf und stellte Bezüge zur aktuellen Politik her. „Wann wird man je verstehen, worin systematisch geschürter Hass gipfeln kann?“, fragte Slawik. Am Beispiel der jüdischen Gemeinde in Guxhagen, die auf eine Jahrhunderte lange Tradition zurückblicken konnte und mit der Judenverfolgung vollkommen ausgelöscht wurde, gab Dr. Gunnar Richter von der Gedenkstätte Breitenau eine eindrucksvolle Beschreibung des Lebens und

## Vortrag über das Leben und Schicksal der Juden

des Schicksals der etwa 170 Guxhagener Juden. Fotos veranschaulichten seinen Vortrag, in dem Richter authentische von Personen und Familien berichtete.

Wer wisse noch, welche Häuser den Juden gehörten? Und wer erinnere sich noch an den Altwarenhändler Benni Katz und dessen Haus, das „Dampfschiff“ genannt wurde? Schließlich gebe es nur noch wenige Zeitzeugen.

Die Nachfahren der etwa 80 in Konzentrationslagern umgekommenen Guxhagener Juden lebten heute in vielen Ländern der Erde und arbeiteten das Schicksal ihrer Familien auf, erklärte Richter. Häufig käme Besuch aus Israel oder New York von Kindern und Enkeln der Familien Katz und Speyer, die nach Spuren, Erinnerungen und Erklärungen suchten. Und sie seien erfreut, dass auch in Guxhagen durch Mahntafeln und Gedenkveranstaltungen Vergangenheitsbewältigung praktiziert werde.

Als einer der wenigen Zeitzeugen, die regelmäßig über die Ereignisse in den Jahren des Hitlerregimes berichten, gab Dr. Heinz Döring erschütternde Augenzeugenberichte wider. Döring war damals Schüler, lebte in Guxhagen und fuhr täglich mit dem Zug nach Kassel zur Schule. Er be-



**Mahnmal:** Michael Possinger (von links), Gisela Schwarze und Edgar Slawik knien vor der größten der Messingplatten, die in den Boden vor der ehemaligen Synagoge eingelassen sind. Im Hintergrund sind weitere Gedenktafeln zu sehen, die von Metallgestalter Possinger angefertigt und der Gemeinde vom Verein Ehemalige Synagoge Guxhagen gestiftet wurden. FOTO: SCHULZE

richtete von dem Waggon am Ende des Zuges, dessen Fenster verhängt waren und der mit Waffen bewacht wurde.

So auch am 8. Dezember 1941, als die letzten Juden aus Guxhagen mit dem Zug abtransportiert wurden - zunächst nach Kassel, dann weiter nach Theresienstadt und

## „Herzzerreißende Szenen haben sich abgespielt“

Riga. Benni Katz und seine Familie war dabei. „Herzzerreißende Szenen haben sich abgespielt“, zitierte Döring eine Zeugin. Manche Familien hätten sich dagegen gewehrt, ihr Haus und ihre Heimat verlassen zu müssen. Andere hätten es widerstandslos hingenommen, wohl die Aussichtslosigkeit ihrer Gegenwehr ahnend. Unter ihnen war Frieda

Katz, die Dörings Mutter einen alten Krug zum Abschied schenkte, mit dem sie immer heimlich Milch bei Dörings geholt hatte. Nur zwei der

Guxhagener Juden kehrten 1947 zurück. „Wir sahen alle zu, also waren wir alle beteiligt“, endete Döring seinen bewegenden Vortrag. (ZDF)

## Hintergrund

### Messingplatten gegen das Vergessen

Mit den gestifteten Messingplatten will der Verein Ehemalige Synagoge Guxhagen dazu beitragen, dass dem Gebäude in der Untergasse größere Bedeutung zukommt. „Ein Fußgänger soll bereits auf dem Gehweg auf die Synagoge aufmerksam werden“, sagte Gisela Schwarze, stellvertretende Vereinsvorsitzende. „Denn das Hinweisschild an der Hauswand ist von dort nur schwer zu erkennen.“

Die größte der Gedenkplatten wurde daher von dem Guxhagener Metallgestalter Michael Possinger in den Fußweg vor der Synagoge eingelassen. Sie zeigt die Menora, den siebenarmigen jüdischen Leuchter. Von dort verlaufen sieben Abschnitte mit jeweils sieben kleineren Messingtafeln auf dem Gehweg in Richtung der ehemaligen Synagoge, die vor der Gefahr des Vergessens bewahren sollen. (ZDF/STS)

(HNA-Meldungen vom 11. November 2005)

für das nächste Seminar, in dessen Mittelpunkt ebenfalls Fragen der Gedenkstättenpädagogik stehen werden. Inzwischen sind die Planungen für dieses kommende Seminar weiter vorangeschritten, und es wird in der Zeit vom 28. bis zum 30. Juni 2007 in Weilburg stattfinden und sich mit unterschiedlichen Fragen des Zusammenwirkens von Gedenkstätten und Schulen befassen.

Am 8. März fand in Guxhagen am unteren Ende der Bahnhofstrasse/Ecke Kleine Brückenstrasse – dort wo früher einmal das Haus der Familie von Benni Katz stand – eine kleine aber eindrucksvolle Gedenkfeier statt, bei der von dem Künstler Gunter Demnig zwei „Stolpersteine“ verlegt wurden. Die beiden „Stolpersteine“ sollen an Benni Katz und seine Frau Frieda erinnern, die 1941 mit ihrem Sohn Daniel aus Guxhagen über Kassel in das Ghetto Riga deportiert und dort ermordet wurden. Ihr Sohn Daniel war einer der Wenigen, die diese Deportation mit 1000 Juden und Jüdinnen aus Nordhessen überlebten. Die „Stolpersteine“ wurde von Dr. Heinz Döring, der aus Guxhagen stammt und die Familie Katz noch aus seiner Kindheit kannte, initiiert und gestiftet. Obwohl wir bei dieser Gedenkveranstaltung nur Gäste waren, möchten wir sie gerne in diesen Bericht aufnehmen, weil es sich um eine so eindrucksvolle Geste und Tat von Herrn Dr. Döring handelte, die anderen und auch der Gemeinde als Vorbild dienen sollte. (Siehe hierzu auch den Beitrag in der HNA-Melungen: „Die Namen kehren zurück - Messingschilder erinnern als Stolpersteine an das jüdische Ehepaar Katz“.)

Am 21. April fand in der ehemaligen Synagoge in Pfungstadt das fünfzehnte Treffen hessischer Gedenkstätten-, -initiativen und Einrichtungen zur Gedenkstättenarbeit statt, zu dem die Hessische Landeszentrale für politische Bildung in Wiesbaden eingeladen hatte, und an dem Gunnar Richter als Vertreter der Gedenkstätte Breitenau teilnahm. Nach einem gemeinsamen Austausch über Veranstaltungen und Projekte in den einzelnen Initiativen und Einrichtungen, berichtete Renate Dreesen über die Geschichte der jüdischen Gemeinde Pfungstadt und der damit verbundenen Geschichte der ehemaligen Synagoge sowie deren Entwicklung zum heutigen Kulturhaus. Anschließend berichtete der Künstler Nicholas Morris über die Entstehung des „Denkzeichens Güterbahnhof Darmstadt“, das an die Deportation und Ermordung der jüdischen Bevölkerung erinnert. Zum Abschluss besichtigten wir einen ehemaligen Luftschuttkeller auf dem Gelände der Pfungstädter Brauerei, und danach begann das Treffen der Landesarbeitsgemeinschaft hessischer Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen, auf dem u.a. der neue Sprecherrat gewählt wurde.

In der Zeit vom 26. bis zum 29. Mai fand in Schwalmstadt-Trutzhain und Romrod bei Alsfeld ein bundesweites Gedenkstättenseminar zum Thema „Erinnerung an Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit in den Lagern der Wehrmacht 1939-1945“ statt, an dem Gunnar Richter und Horst Krause-Willenberg als Vertreter der Gedenkstätte Breitenau teilnahmen. Auf dem Seminar wurde insbesondere die 2004 neu geschaffene „Gedenkstätte und Museum Trutzhain“ vorgestellt, die in einer ehemaligen Baracke auf dem früheren Lagergelände – aus dem der heutige Ort Trutzhain entstanden ist – eingerichtet wurde. Es handelte sich um eine umfassende Erkundung, in der nicht nur die Dauerausstellung und die pädagogischen Angebote, sondern auch das gesamte Gelände und die beiden ehemaligen Lagerfriedhöfe besichtigt wurden. Außerdem fand eine Exkursion in das Dokumentations- und Informationszentrum Stadtallendorf statt, das an die Verfolgten erinnert, die in der früheren Munitionsfabrik arbeiten mussten, unter denen sich auch ausländische Kriegsgefangenen befanden.

Am 1. Juli besuchte eine Gruppe des Frankenberger Geschichtsvereins in Begleitung von Karl-Hermann Völker die Gedenkstätte. Die TeilnehmerInnen, die von Gunnar Richter geführt wurden, erhielten einen Einblick in die Geschichte Breitenaus und die Arbeit der heutigen Gedenkstätte. Darüber hinaus waren sie sehr an den Einzelschicksalen von Gefangenen interessiert, die aus dem Gebiet des heutigen Kreises Waldeck-Frankenberg in Breitenau inhaftiert waren. Karl-Hermann Völker hatte zu einzelnen dieser Gefangenen in den letzten Jahren auch mehrfach Beiträge für die Frankenberger Ausgabe der HNA geschrieben.

# Die Namen kehren zurück

Messingschider erinnern als Stolpersteine an das jüdische Ehepaar Katz

**GUXHAGEN.** „Benni kauft Lumpen, Knochen und Papier, zahle die höchsten Preise dafür!“ Mit diesem Werbespruch in eigener Sache wanderte er einst durchs Dorf, der jüdische Lumpensammler Benni Katz in Guxhagen in den 1930er Jahren. Benni verschwand. Ebenso seine Frau Frieda. Ihr kleines Haus musste nach dem Zweiten Weltkrieg dem Bau der neuen Ortsdurchfahrt weichen. Damit blieb nichts als eine leere Fläche zurück. Und die machte Heinz Döring, gebürtiger Guxhagener, der heute in Hofgeismar lebt, nachdenklich.

„Juden waren nicht mehr im Dorf. Sie waren nicht mehr vor Augen. Verschweigen, Vergessen, Verdrängen nahmen ihren Lauf ganz gründlich“, formuliert er es in einer Erinnerungsschrift, die von Benni und Frieda handelt. Um diesen Lauf aufzuhalten, wandte er sich an den Künstler Gunter Demnig. Dieser verlegt seit 1993 Stolpersteine: Kleine Messingtafeln, die an jene erinnern, die von den Nazis verschleppt und umgebracht wurden. Über 5000 sind es bereits, von Flensburg bis Freiburg, sagt Demnig. Er nahm Dörings Vorschlag in seine Liste auf. Beim Guxhagener Gemeindevorstand rannten die beiden ohnehin offene Türen ein. Am Mittwoch war es dann soweit: Etwa dort, wo früher das Haus der jüdischen Familie Katz gestanden hat, im Bürgersteig schräg gegenüber der Linde, versenkte der Künstler zwei Stolpersteine im Pflaster. In einer kleinen Feier erinnerten sich Kommunalpolitiker, Gedenkstättenleiter, Künstler, Initiator und Gäste an die jüdischen Guxhagener.

Den Lumpensammlerspruch hatte Bürgermeister Edgar Slawik von seiner



**Hinunter beugen zum Erinnern:** Künstler Gunter Demnig und Initiator Heinz Döring bei den beiden Stolpersteinen (vergleiche Abbildung rechts), die in Guxhagen an Benni und Frieda Katz erinnern.

FOTOS: SANGERHAUSEN

Großmutter erfahren, erzählte er. Sie hatte ihm auch lebendig geschildert, wie das Ehepaar abgeholt wurde und wie Frieda sich weinend umdrehte. Sie hatte ihren Hut vergessen und wollte zurück. Doch Benni sagte nur leise zu ihr nur: „Den brauchst du jetzt nicht mehr.“ Sie wussten, was sie erwartete, wenn auch vermutlich nur undeutlich. Sie wurden nach Riga abtransportiert und dort umgebracht, hat Heinz Döring recherchiert. In Riga gebe es einen Gedenkstein für die Er-

mordeten, auf dem auch die Namen Frieda und Benni Katz zu finden sind.

Den Namen eines Menschen dorthin zurückbringen, wo dessen Heimat war, das sei sein Anliegen, sagt Gunter Demnig. Seine Kunstaktion sei ein dezentrales Denkmal, eines, dem man nicht ausweichen kann, über das man buchstäblich stolpert. Und ein bisschen muss man sich verbeugen vor diesen Namen, wenn man lesen will, was dort steht. (TNS)



(HNA-Meldungen vom 10. März 2005)

Am 20. Juli und am 7. Dezember fanden zwei der regelmäßigen Treffen mit den MitarbeiterInnen der anderen drei hessischen Gedenkstätten (Hadamar, Trutzhain und Stadtallendorf) statt, bei denen wir uns vor allem über gegenwärtige Fragen der Gedenkstättenarbeit sowie über Projekte und Veranstaltungsplanungen austauschen. Das Treffen im Juli fand im Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) in Stadtallendorf statt und das Treffen im Dezember in der „Gedenkstätte und Museum Trutzhain“ bei Schwalmstadt-Ziegenhain.

In der Zeit vom 22. bis zum 25. September fand in der Gedenkstätte Neuengamme bei Hamburg ein weiteres bundesweites Gedenkstättenseminar statt, an dem Gunnar Richter, Horst Krause-Willenberg und Petra Ziegler als Vertreter der Gedenkstätte Breitenau teilnahmen. Das Seminar stand unter dem Titel „Zum Umgang mit den Orten nationalsozialistischer Gewaltverbrechen seit 1945. Perspektiven der Erinnerungskultur in Deutschland“ und hatte als einen wichtigen Schwerpunkt das Kennenlernen und die Auseinandersetzung mit der neugestalteten Gedenkstätte Neuengamme, mit den neuen Dauerausstellungen, den umgebauten Gebäuden und dem gesamten – zum großen Teil umgestalteten – Außengelände des ehemaligen Konzentrationslagers. Am letzten Tag des sehr eindrucksvollen Seminars wurden außerdem zwei Exkursionen zu Gedenkorten in Hamburg angeboten.

Am 6. Oktober fand in der Gedenkstätte Breitenau auf Einladung und in Zusammenarbeit mit der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung das zweite halbjährliche Treffen der hessischen Gedenkstätten, Gedenkstätteninitiativen und Einrichtungen zur Gedenkstättenarbeit statt. Nach einem gegenseitigen Gedankenaustausch über Veranstaltungen und Projekte erhielten die TeilnehmerInnen des Treffens einen Überblick über die Geschichte Breitenaus und unsere Gedenkstättenarbeit. Hierzu sahen sie den Einführungsfilm, nahmen an einem Rundgang durch das Gelände und durch die ehemalige Klosterkirche teil, die im Mittelschiff als Haftstätte genutzt worden war, und besichtigten die Dauerausstellung der Gedenkstätte. Beim Rundgang durch das Mittelschiff der Kirche bekamen die TeilnehmerInnen auch die Inszenierungen zum Mädchenheim gezeigt, die in Verbindung mit dem internationalen Workcamp im Jahre 2000 geschaffen worden waren. Nach der Mittagspause besuchten wir gemeinsam die ehemalige Synagoge Guxhagens, die in den letzten Jahren aufwendig renoviert und teilrestauriert worden ist. Zum Abschluss des Treffens stellten wir den TeilnehmerInnen neue Arbeitsmaterialien vor, die eine intensive Auseinandersetzung mit Einzelschicksalen von Verfolgten, aber auch mit einzelnen Tätern und Mittätern ermöglichen. Es handelt sich dabei vor allem um zahlreiche Mappen zu einzelnen Gefangenen aus dem Arbeitserziehungslager (1940-45) und zu ehemaligen Angehörigen der Kasseler Gestapo, die für die Verfolgung dieser Menschen verantwortlich waren.

### **Praktikanten in der Gedenkstätte Breitenau**

Seit dem September 2004 haben mehrere SchülerInnen und StudentInnen in der Gedenkstätte Breitenau ein unentgeltliches Praktikum absolviert. Dabei haben sie sich mit großem Interesse in die verschiedenen Arbeitsbereiche eingearbeitet und mit ebenso großem Engagement unterschiedliche Aufgaben übernommen. Hierdurch konnten erfreulicherweise Dinge realisiert werden, die schon seit langem auf einer großen Liste auf ihre Umsetzung warteten. Und dafür möchten wir unseren Praktikanten nochmals unseren ganz herzlichen Dank aussprechen.

Den Anfang machte Christina Hirsch, die vom 1. September bis zum 31. Dezember 2004 bei uns ein Praktikum absolvierte. Da wir auf ihre Tätigkeit im letzten Rundbrief nicht eingegangen sind, möchten wir es gerne an dieser Stelle nachholen. Sie hat im Sommer 2004 am Wilhelmgymnasium ihr Abitur gemacht. Im Anschluss daran begann sie im September ihr Praktikum, in dessen Verlauf sie u.a. die Regionalordner zu den verschiedenen Landkreisen erneuert und ergänzt hat und außerdem – auf der Grundlage von archivierten Interviews, Dokumenten und anderen Materialien – 30 Ordner zu einzelnen Gefangenen erstellt hat, die eine intensive Beschäftigung mit den Einzelschicksalen ermöglichen. Inzwischen studiert Christina Hirsch an der Universität Marburg.



**Die TeilnehmerInnen des Treffens hessischer Gedenkstätten  
und Gedenkstätteninitiativen im April 2005 in der ehemaligen  
Synagoge in Pfungstadt**



**Eine Gruppe von TeilnehmerInnen des bundesweiten  
Gedenkstättenseminars in Trutzhain im Mai 2005 beim  
Rundgang durch den Ort, der aus dem  
ehemaligen Kriegsgefangenenlager STALAG IX A  
entstanden ist- (Fotos: G. Richter)**

In der Zeit vom 7. bis 24. März 2005 absolvierte Ruben Schwarz, der zu dem Zeitpunkt die 10. Klasse der Reformschule in Kassel besuchte, als Teil der schulischen Ausbildung ein Praktikum in der Gedenkstätte Breitenau. Er erstellte u.a. zwei neue Materialordner zu jugendlichen Gefangenen aus der Kriegszeit und den ersten Teil eines Registers für das von Wolfgang Prinz und Beate Kleinert erarbeitete Gedenkbuch der ermordeten Juden und Jüdinnen Kassels. Mit Hilfe dieses Registers ist es möglich, die Opfer alphabetisch nach Namen, Geburtsdaten, Geburtsorten und nach den Lagern, in die sie deportiert wurden, zu ermitteln.

Im Mai 2005 absolvierte Frederik Postelt ein zweiwöchiges Praktikum in der Gedenkstätte Breitenau. Er hatte kurz vorher seine Abitursprüfungen am Schwalmgymnasium in Treysa bestanden und wollte sich mit dem Praktikum auf sein Freiwilliges Soziales Jahr bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) in Frankreich vorbereiten. Während seines Praktikums wirkte er vor allem bei den Vorbereitungen für die große Veranstaltung „Acoustic May“ mit und gestaltete die Stellwände zum Thema „Fremdenfeindlichkeit und Rassismus“ die bei dieser Veranstaltung gezeigt wurden.

Vom 18. Juli bis zum 12. August absolvierte Sascha Schießl im Rahmen seines Magisterstudiums im Fach Geschichte an der Universität Göttingen in der Gedenkstätte Breitenau ein Praktikum. Er erstellte u.a. den zweiten Teil des Registers für das Gedenkbuch der ermordeten Kasseler Juden und Jüdinnen und vervollständigte es damit. Außerdem erstellte er einen neuen Materialordner zu Ludwig Pappenheim und zehn Ordner mit Texten, Photos und Dokumenten zu Leitern und Mitarbeitern der Gestapostelle Kassel.

In der Zeit vom 12. September bis zum 7. Oktober absolvierte Katrin Bunk im Rahmen ihres Magisterstudiums im Fach Kulturwissenschaft an der Universität Marburg in der Gedenkstätte Breitenau ein Praktikum. Auch sie erstellte u.a. aus Gefangenenakten und vorliegenden Interviews Materialien für Schülergruppen und bereitete sie für die pädagogische Arbeit vor. Außerdem wirkte sie – wie auch die anderen PraktikantInnen – bei der Betreuung von Schüler- und Erwachsenengruppen mit.

Seit dem 21. November 2005 absolviert Helge von Horn bei uns ein mehrmonatiges Praktikum. Er hat in Braunschweig Soziologie studiert und sein Studium Ende 2003 mit einer Magisterarbeit über „Sozioökonomische Auswirkungen des Shareholder-Value-Ansatzes“ abgeschlossen. Seit 2001 hat er sich darüber hinaus intensiv mit „Rechten Jugendkulturen“ auseinandergesetzt und war für die gesamte Konzeption und Erstellung der Multimedia-Ausstellung „Rechte Jugendkulturen – Zwischen Lifestyle, Clique und Partei“ verantwortlich, die im Auftrag der Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt der Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen e.V. (Braunschweig 2002) erarbeitet wurde. Im vergangenen Jahr erstellte Helge von Horn gemeinsam mit Ulrich Schneider anlässlich des 60. Jahrestages des Kriegsendes die Broschüre „Tage der Befreiung 1945. Kassel – ‘Tiger’-Stadt, Trümmerstadt, Träume einer neuen Zeit“, die gemeinsam vom DGB-Nordhessen, der Gedenkstätte Breitenau, dem Kasseler Friedensforum sowie der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes-Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten herausgegeben wurde, und noch über die Gedenkstätte zum Preis von 2,- EUR (plus Porto) bezogen werden kann.

Während seines bisherigen Praktikums hat Helge von Horn u.a. eine umfangreiche Erfassung der Gräber auf dem jüdischen Friedhof von Guxhagen (mit Lageplänen, Fotos, Angaben zu den Verstorbenen etc.) erarbeitet und eine Datenbank zur jüdischen Gemeinde Guxhagens erstellt. Außerdem hat er – was uns ganz besonders freut – unsere Internet-Präsentation komplett erneuert und auf einen ganz modernen Stand gebracht. Siehe hierzu auch den Beitrag von Helge von Horn in diesem Rundbrief.

## Vergangenes nicht Vergessen

### Große Resonanz beim Dia-Vortrag über Zwangsarbeiter in Kassel und Nordhessen

„Lagerführer, tüchtig, energische Persönlichkeit, Wehrmachtgediente bevorzugt, zur Betreuung ausländischer Arbeiter sofort gesucht ...“ – Das war eine von vielen Stellenanzeigen im Verlauf des Zweiten Weltkriegs, die für viele Deutsche Arbeit und Brot versprach, aber für Millionen von Menschen aus ganz Europa unsagbares Leid bedeuteten. Es waren Männer, Frauen, Jugendliche und zum Teil sogar noch Kinder, die als Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen eingesetzt wurden.

Welche Erfahrungen die ehemaligen Zwangsarbeiter während und auch nach dem Krieg bis in die Gegenwart machen mussten, darüber berichtete Dr. Gunnar Richter, Leiter der Gedenkstätte Breitenau in Guxhagen, in einem eindrucksvollen Dia-Vortrag, den der Verein für Heimatgeschichte und Denkmalpflege Baunatal organisiert hatte. Über neunzig Gäste – unter ihnen 25 Jugendliche der Theodor-Heuss-Schule mit ihrer Lehrerin Jutta Lenz – hatten zur großen Freude von Wilfried Volbers, Vereinsvorsitzender, den Weg in das Gemeinschaftshaus gefunden.

Dr. Gunnar Richter hatte im Zuge seiner Arbeit in der Gedenkstätte Breitenau mit vielen ehemaligen Zwangsarbeitern gesprochen, die auch zahlreiche Fotos aus nordhessischen Arbeitslagern zur Verfügung stellten. Bei den meisten Zwangsarbeitern handelte es sich um Zivilpersonen, es befanden sich aber auch Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge unter ihnen. Ihre Arbeitsstellen waren große Rüstungsfirmen, wie beispielsweise die Henschel-Flugmotoren-Werke auf dem Gelände des heutigen VW-Werkes in Baunatal. Aber auch in vielen anderen Betrieben, bis hin zu kleinen Bauernhöfen, mussten diese Menschen in der Regel bis zu 12 Stunden gegen einen Hungerlohn bei unzureichender Ernährung und Bekleidung arbeiten. Untergebracht waren sie in betriebseigenen Barackenlagern, in Einzelbaracken oder sonstigen Behelfsunterkünften, die sie selbst aufbauen mussten. Neben menschenunwürdigen Arbeits- und Lebensbedingungen waren die ausländischen Zwangsarbeiter einem umfangreichen Überwachungs- und Strafsystem ausgesetzt. Verstöße gegen die Zwangsarbeit oder gegen nationalsozialistische Verordnungen wurden bis zur Todesstrafe verfolgt. Dabei wurde der Vollzug unter den Augen der Öffentlichkeit als abschreckendes Beispiel ausgeführt. Ein Augenzeuge war beispielsweise Dieter Fleischhut, der mit seiner Frau Margot aus Kassel zu



Nachdenkliche Gesichter beim Vortrag von Dr. Gunnar Richter

dem Vortrag gekommen war. „Ich war elf Jahre und hatte mit angesehen, als Menschen am Hauptbahnhof in Kassel erschossen wurden“, erinnerte er sich, „sie hatten aus einem Waggon Nahrungsmittel entwendet.“ Nach Kriegsende haben viele Menschen die Erinnerungen verdrängt und viel später erst aufgearbeitet. So berichtete Dr. Gunnar Richter beispielsweise von holländischen Zwangsarbeitern, die sich viele Jahre später gefunden haben und sich regelmäßig treffen. Noch heute kämpfen ehemalige Zwangsarbeiter um eine Entschädigung, die aber nur gewährt wird, wenn glaubhafte Unterlagen aus den Arbeitslagern vorgelegt werden können. „Wenn Aufklärung dazu führt, dass unsere Welt menschlicher und toleranter wird, dürfen wir die Vergangenheit nicht ruhen lassen“, schloss Dr. Gunnar Richter seinen anschaulichen Vortrag.

Einige Zuhörer fanden im Anschluss noch den Weg in das Stadtmuseum, in dem ein eigener Abschnitt den Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen gewidmet ist, die seit 1939 in der Landwirtschaft und in örtlichen Industriebetrieben zum Einsatz kamen.



Margot und Dieter Fleischhut



Dicht gedrängt applaudierten junge und ältere Menschen bei dem beeindruckenden Vortrag

(Baunataler Nachrichten vom 16. Februar 2005, S. 6)

## **Veröffentlichungen und Beiträge**

Horst Krause-Willenberg: Die Gedenkstätte Breitenau als kreativer und offener Veranstaltungs- und Bildungsort für die Region, in: Wilfried Hansmann und Timo Hoyer (Hrsg.): Zeitgeschichte und historische Bildung. Festschrift für Dietfrid Krause-Vilmar, Verlag Winfried Jenior, Kassel 2005, S. 32-45.

Horst Krause-Willenberg: „Menschenrechtsbildung und Stärkung der Persönlichkeit“ - Workshops der Gedenkstätte Breitenau, in: Kreisausschuss des Schwalm-Eder-Kreises (Hrsg.): Jahrbuch 2006, Homberg/Efze 2005, S. 75-78.

Gunnar Richter: Die Dauerausstellung der Gedenkstätte Breitenau. Kunst als pädagogische Herausforderung, in: Wilfried Hansmann und Timo Hoyer (Hrsg.): Zeitgeschichte und historische Bildung. Festschrift für Dietfrid Krause-Vilmar, Verlag Winfried Jenior, Kassel 2005, S. 46-56.

Gunnar Richter: 31. März 1945 - Massenmord am Bahnhof Wilhelmshöhe, in StadtteilZeit, Ausgabe Nr. 8, 3. Jahrgang, Kassel-Marbachshöhe, März/April/Mai 2005, S. 26-28.

Außerdem: Ein Beitrag über die Gedenkstätte Breitenau mit einer besonderen Empfehlung für Kenner und Individualisten unter der Rubrik „Merian-Tipps“ in: Merian live! Nordhessen mit Kassel, Travel House Media GmbH, München 2005, S. 75.